Amtsblatt

der k. k.

Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag abends.

Nr. 2. Freitag, den 6. Jänner 1893. Jahrgang II.

Pränumerationspreise: Für Wien: ohne Zustellung ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl. „ „ mit Zustellung ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. | Für die Provinz: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl.

Einzelnexemplare à 10 kr. im Redactionslocale im Rathhause.

Gemeinderath.

Sitzungen des Gemeinderathes.

Dienstag, den 10. Jänner 1893, 5 Uhr nachmittags.
Mittwoch, den 11. Jänner 1893, 5 Uhr nachmittags.
Freitag, den 13. Jänner 1893, 5 Uhr nachmittags.

Stenographischer Bericht

über die **öffentliche** Sitzung des Gemeinderathes der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien vom 3. Jänner 1893 unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. Johann Nep. Prix.

Bürgermeister Dr. Prix: Die Sitzung ist eröffnet.

1. Meine Herren! Kaum ist das neue Jahr herangedämmert (die Versammlung erhebt sich von den Sitzen), als wir schon von einem schweren Schlage heimgesucht wurden. Wir haben soeben unserem lieben Collegen Michael Trost die letzte Ehre erwiesen. Trost war ein Mann, der stets an seiner Überzeugung festhielt, ein treuer Anhänger der deutsch-liberalen Partei, ein Mann, der sein Bestes für die Interessen der Stadt eingesetzt hat. Seit dem Jahre 1875 war er im Gemeinderathe thätig. Er war auch Mitglied des Bezirksschulrathes und hat wesentlich nützlich gewirkt; er war offen, ehrlich und geraden Sinnes. Wir werden seine Erscheinung und sein Wirken nie vergessen. Dank und Ehre seinem Andenken!

2. Die Herren Gem.-Räthe Lechner, Stiaßny und Dr. Lerch entschuldigen ihr Ausbleiben von der heutigen Sitzung. Herr Gem.-Rath Tagleicht ist infolge Unwohlseins verhindert, heute zu erscheinen.

3. Ich habe eine Zuschrift von dem Comité des Donau-Moldau-Elbecanals erhalten, in welcher behufs Darlegung der bisherigen Schritte ersucht wird, dass der Gemeinderath ein Mitglied in dieses Comité entsenden wolle. Ich würde bitten, meine Herren, dass Sie eine solche Entsendung acceptieren und mir es überlassen, denjenigen Herrn zu bestimmen, der diesem Comité angehören solle. Selbstverständlich rechne ich darauf, dass diejenigen Herren, welche an dieser Sache Interesse haben, sich gefälligst melden. Sind die Herren mit diesem Vorgange einverstanden? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Ich bitte, die Einläufe zu verlesen.

Schriftführer Gem.-Rath Schrenckh verliest nachstehenden Einlauf:

4. Antrag des **Gem.-Rathes Boschan** und Genossen:

Der § 49 des Gemeindestatuts lautet:

„Der Gemeinderath hat darauf zu sehen, dass die Gemeinde- und städt. Fonds-Cassen von Zeit zu Zeit scontriert werden und kann auch deren Scontrierung durch Commissionen aus seiner Mitte vornehmen."

Mit Bezug auf diese Bestimmung des Statuts beantragen die Gefertigten:

Der Gemeinderath wähle eine Commission von neun Mitgliedern und beauftrage dieselbe, im Laufe des Monates Jänner d. J. die sämmtlichen Gemeinde- und städtischen Fonds-Cassen zu scontrieren und über das Ergebnis dieser Scontrierung dem Gemeinderathe Bericht zu erstatten.

Bürgermeister: An den Stadtrath.

5. Wir schreiten zur Tagesordnung. Wir setzen die Debatte über die Wasserversorgung der Stadt Wien fort. Ich ersuche den Herrn Vice-Bürgermeister Dr. Richter zum Referate.

(Vice-Bürgermeister Dr. Richter tritt an den Referententisch.)

Das Wort für die Vorlage hat Herr Gem.-Rath Ritt. v. Goldschmidt.

Gem.-Rath Ritt. v. Goldschmidt: Geehrte Herren! Eine verhältnismäßig große Anzahl von Sitzungen haben wir der Wasserfrage gewidmet; die Wichtigkeit der Frage ist allseitig anerkannt worden und in allen Reden, welche bisher hier gehalten wurden,

zum Ausdrucke gekommen. Ich glaube jedoch bemerken zu dürfen, dass die Frage in ihrem gegenwärtigen Stadium vielleicht einfacher ist, als sie von mancher Seite aufgefasst wurde; thatsächlich handelt es sich in diesem Momente noch nicht um die Genehmigung von fertigen Projecten, sondern man erbittet nur von Ihnen die Creditbewilligung zur Fortsetzung von Studien, welche theilweise bereits einen ziemlich hohen Grad der Vollständigkeit erreicht haben.

Es kann nicht geleugnet werden, und keiner der geehrten Herren wird mir diese Bemerkung verübeln, dass im Laufe der Discussion vielleicht manches nicht mit absoluter Objectivität besprochen worden ist. Man hat sich vielleicht von Sympathien und Antipathien für gewisse Projecte und gewisse Bauausführungen leiten lassen, man hat sich je nach dem Temperament von Optimismus oder Pessimismus für das eine oder andere Project hinreißen lassen, und deshalb ist es umsomehr geboten, dass wir jetzt, wo wir an das Ende der Discussion schreiten — das will ich nämlich hoffen —, die Frage aus allem Zugehör herausschälen und uns auf das nüchterne Niveau der Thatsachen stellen. Meine Herren! Ich erlaube mir eine bescheidene Kritik an dem Referate und möchte bemerken, dass bei aller Sachlichkeit desselben und trotz der — in gewohnter Weise — vortrefflichen Darstellung von Seite des Herrn Referenten, in diesem Referate doch manche Incongruenz enthalten ist. Es muss zugegeben werden, dass in manchen Beziehungen zu weit gegangen worden ist, dass man vielleicht über das Ziel geschossen hat, und dass man in anderen Beziehungen ein etwas langsameres Tempo eingeschlagen und vor dem Ziele zurückgeblieben ist.

Da nenne ich die Nutzwasserleitung. Man schlägt Ihnen Projecte für die Nutzwasserleitung vor, und trotzdem finden wir ganz am Schlusse des Referates den Antrag: Es soll bereits ein Grund zur Herstellung dieser Nutzwasserleitung acquiriert werden.

Es wird Ihnen andererseits vorgeschlagen — das bezieht sich auf das etwas langsamere Tempo anderer Arbeiten — die Tiefquellenleitung einem eingehenden Studium zu unterziehen. Ja, zu diesem Studium ist es absolut nothwendig, die Anschauungen der Partei, welche ein Project verfasst hat oder erst eines vorlegen will, kennen zu lernen. Es hat aber dem hochgeehrten Herrn Bürgermeister bis jetzt nicht entsprechend geschienen, Verhandlungen mit den Offerenten zu entrieren, und doch scheint mir, dass er eigentlich die Potenz dazu gehabt hätte.

Zwischen diesem zu schnellen und diesem zu langsamen Tempo also scheint mir eine Lücke zu sein. Da haben wahrscheinlich manche der geehrten Herren in dieser Lücke einen Pferdefuß finden wollen, und an diesen haben sie ihre Bemerkungen leicht anknüpfen können. Diese analoge Tendenz hat sich dann auf die Debatte übertragen. Wir dürfen uns daher nicht darüber wundern, dass vielleicht in diesem Kreise auf der einen Seite etwas zu weit, auf der anderen etwas zu wenig weit gegangen wurde.

Ich nehme da wieder die Nutzwasserleitung. Es herrscht förmlich eine Ängstlichkeit, hier das Wort „Nutzwasserleitung" nur auszusprechen. Die Herren meinen: Wenn wir uns auf die schiefe Bahn der Bewilligung eines Credites begeben, so bewilligen wir heute schon ein Bauproject, das doch noch gar nicht existiert.

Es hängt doch unbestreitbar von uns ab, ob wir einen Bau beschließen; man erbaut eine Nutzwasserleitung nicht über Nacht, meuchlings, um 12 Uhr mitternachts, sondern wir müssen das Project früher vor uns haben und wir werden es genehmigen oder nicht genehmigen.

Wenn wir weiter gehen, so herrscht eine zweite große Ängstlichkeit über das lange noch nicht eingeführte Nutzwasser. Diese Ängstlichkeit bezieht sich auf unsere Bevölkerung. Man ist nämlich der Meinung, dass, wenn das Nutzwasser bei uns in die Häuser eingeführt sein wird, man dasselbe blindlings zum Trinken und Genießen verwenden wird, ohne Rücksicht, ob dasselbe besser oder schlechter, leichter oder schwerer zugänglich ist.

Meine Herren! Warum bemühen wir uns seit über 30 Jahren, eine vernünftige, aufgeklärte Bevölkerung heranzuziehen? warum geben wir Millionen jährlich für die Schulbildung aus, und fürchten doch, dass die Bevölkerung von den Anfängen der Hygiene nicht den geringsten Begriff habe.

Also von diesem Standpunkte der unbegründeten Ängstlichkeit aus dürfen wir uns nicht mehr leiten lassen, wie bisher, sondern wir müssen uns bemühen, aus dem Vorliegenden das Sachliche herauszuschälen. Da finde ich in den Anträgen im großen und ganzen nichts anderes als Studium und Vorarbeiten; und soweit es sich um diese Signatur „Studium und Vorarbeiten" handelt, insoweit, aber nur insoweit, gehe ich mit den Anträgen; insoweit es sich aber um weitere Schritte handeln wird, verbleibe ich auf demselben Standpunkte, den ich im Stadtrathe eingenommen habe; zu einer weiteren Bewilligung werde ich mein Votum nicht abgeben.

Meine Herren! Das Wichtigste, glaube ich, was den Ausgangspunkt zu den Anträgen gebildet hat, das eigentliche Kriterium der Situation ist der thatsächliche Wassermangel. Bald nach dem Zeitpunkte, seitdem unsere Wasserleitung hergestellt worden ist, haben wir an Wassermangel gelitten. Ganz begreiflich. Alles nimmt zu. Die Bevölkerung nimmt zu, die Industrie nimmt zu, die Bedürfnisse eines jeden einzelnen, die hygienischen Anforderungen, die Bauten nehmen zu. Es ist also ganz naturgemäß, dass die Bedarfsziffern, welche seinerzeit in Aussicht genommen worden sind, heute nicht mehr genügen. Wir constatieren ganz dasselbe in anderen großen Bevölkerungscentren, und finden hier wieder nur die Thatsache bekräftigt, dass es unter dem Himmel eigentlich nichts Neues gibt.

Im Jahre 1873 bei der Eröffnung der Hochquellenleitung hatte man die Ziffern von 0·6 Eimer per Kopf und Tag für das Genusswasser und 1 Eimer für das Nutzwasser, in Summe 1·6 Eimer oder rund 90 bis 91 l in Aussicht genommen. Die Ziffern, welche das heutige Referat enthält, sind 40 l Genusswasser und 100 l Nutzwasser, also nahezu das Doppelte. Es ist wahrscheinlich, dass diese Ziffern nur für einige Zeit ausreichen werden; ich weiß nicht, ob nicht etwas zuviel Optimismus darin liegt, wenn angenommen wird, dass im Jahre 1910 mit diesen Quantitäten das Auslangen noch gefunden wird.

Aber ich gestehe übrigens, dass ich mich heute um diese Quantitäten noch nicht zu kümmern habe. Es ist nicht nothwendig, dass man eine Unternehmung so investiert, dass sie von vorherein auf weite Decennien den Bedürfnissen genüge, sondern es ist besser, sie erweiterungsfähig zu machen, und dieses Princip ist ja hier im Referate zum Ausdruck gekommen.

Wenn ich mich frage: Welches Quantum Wasser bedarf die Stadt Wien heute eigentlich? so kann ich die Antwort vielleicht durch den Vergleich mit anderen Städten finden, das hat der geehrte Herr Referent auch dargethan. Er hat Ihnen eine interessante Tabelle von dem Vereine der Gas- und Wasser-Fachmänner vorgelegt, aber ich gestehe, Sie müssen diese statistischen Daten mit etwas Skepsis ansehen, denn wir kennen die Prämissen ihrer Aufstellung nicht.

Wir wissen nicht, ob in den einzelnen Städten, welche die Tabelle enthält, die Militär- zur Civil-Bevölkerung gerechnet ist oder nicht; wir wissen nicht, ob verkauftes oder wirklich verbrauchtes Wasser berechnet ist. In Wien — und es ist ganz gut, wenn das gekennzeichnet wird — ist die Methode unserer Abgabe dazu angethan, den Verbrauch des Wassers auf ein Minimum zu reducieren, und das ist ganz begreiflich; denn schon von Anbeginn haben die Gründer der Wasserleitung anerkannt, dass die vorhandenen Wasserquantitäten vielleicht nicht genügen, um den Bedürfnissen selbst nur der nächsten Zeit zu entsprechen. Und aus diesem Gedanken ist die Abgabsmethode unseres Wassers entstanden. Die Herren haben alle von diesen Bestimmungen Kenntnis und werden mir zugeben, dass dieselben von der Absicht ausgehen, dem Publicum die Wasserabnahme verhältnismäßig — oder sagen wir absolut — zu erschweren.

Da ist einmal zunächst die Bestimmung, diverse Preise einzuführen je nach der Verwendung des Wassers. Es ist der Gedanke des Normalwassers, des Normalverbrauches aufgestellt worden. Meine Herren! Soweit ich die Verhältnisse in anderen Städten kenne, kann diese Disposition den Anspruch auf volle Originalität unsererseits machen. Dieses Normalwasser soll nur den eigentlichen Verbrauch für das Trinken und Kochen in sich begreifen. Wenn Sie in Ihrer Wohnung ein Bad nehmen, so kostet das bezügliche Wasser schon mehr und wenn Sie das Bad nehmen wollen, ohne es ein Jahr früher angemeldet zu haben, so müssen Sie sogar Strafe zahlen; das ist das Strafwasser. Das billigste Wasser kostet per Tages-Hektoliter und Jahr 3 fl., das etwas theurere Wasser, für den sogenannten außerordentlichen Bedarf 5 fl. per Tages-Hektoliter und Jahr und das sogenannte Strafwasser kostet 7 fl. 30 kr.

Eine zweite außerordentlich lästige Bedingung ist die, dass der Wasserbedarf von vornherein angemeldet werden muss. Meine Herren! Dieses System der Anmeldung ist vielleicht im Jahre 1873 begreiflich gewesen; denn wir erinnern uns noch an die Vorurtheile, die damals gegen die Hochquellen-Wasserleitung gehegt wurden. Man meinte, man wisse nicht, was uns von so weiten Gegenden hergeführt werde, und das war der Grund, warum man die Hausbesitzer gezwungen hat, das Wasser in die Häuser einzuführen.

Heute, wo wir eine aufgeklärte Bevölkerung vor uns haben, würde es mir lieber sein, wir geben den Polizeistandpunkt, nämlich das ganze Princip der Anmeldung auf und überlassen es jedem einzelnen, soviel Wasser zu nehmen, als ihm beliebt. Ich glaube, dass unser leider heimgegangener früherer Magistratsdirector, der seinerzeitige Referent im Wasser-Departement, der Urheber dieser Bedingungen gewesen ist, und dass diese seine Anschauungen auch heute noch in einzelnen Kreisen unserer Magistrats- und Buchhaltungs-Departements feste Wurzel haben, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass wir dieses nach meiner unmaßgeblichen Meinung nach nicht richtige und ungerechte System einmal aufgeben werden.

Ferner enthalten die Wasserabgabs-Bedingungen noch die Fixierung eines Minimalbezuges, welcher seinerzeit 35 l per Kopf gewesen ist und heute 25 l per Kopf beträgt. Da hat nun der verehrte Herr College Taubler gemeint, dass er in seinem Hause thatsächlich nicht mehr als 25 l per Kopf consumiere. Ich bin aber der Meinung, dass der Consum eines einzelnen und auch in einem einzelnen Hause nicht ausschlaggebend ist, sondern dass es sich hier um die Lösung einer Frage im großen handle, und daher kann man auf den Bedarf eines einzelnen gewiss keine Argumente stützen.

Die Abrechnung per Quartal, der Mangel eines Virements, wodurch es nicht möglich ist, das, was in einem Quartal mehr consumiert wird, in ein anderes wieder einzurechnen, hat darin seine Motivierung, dass genügendes Wasser nicht vorhanden ist, aber es widerspricht dieses System absolut dem Principe der Gerechtigkeit. Wie sehr der Gemeinderath empfunden hat, dass dieses System nicht ganz gerecht ist, beweist ja die Bestimmung, dass wir im Sommer 10 Percent Überquantum unentgeltlich hinausgeben. Also wozu auf der einen Seite sich mehr zahlen lassen als verbraucht wird und auf der anderen Seite mehr Ware abgeben als gezahlt wird? Ich will damit nur Folgendes sagen: Wenn der geehrte Herr College, der Herr College Taubler — Sie gestatten, dass ich ihn nenne — meint, dass wir für das nächste Jahrzehnt mit 25 l auskommen, so ist meine Meinung die, dass das nicht richtig ist, weil der Consum nicht nur mit dem Bedarfe, sondern auch mit dem Preise, mit der Abgabsmethode, also mit der Art und Weise, in welcher das Wasser als Ware käuflich ist oder nicht, sehr innig zusammenhängt.

Wir haben ja heute Wassermesser in Verwendung — und es ist gut, uns das in Erinnerung zu bringen — welche sehr genaue Angaben liefern, und wir haben zwei Zeugnisse vor uns, welche das bekräftigen. Das eine Zeugnis ist ein Reichsgesetz vom Jahre 1892, welches ein Bestreben, das wir im Gemeinderathe lange gehegt haben, endlich sanctioniert, nämlich die Aichung der Wassermesser. Wenn diese Aichung heute allerdings noch mit gewissen Schwierigkeiten und Cautelen im Gesetze verbunden ist, so ist doch bereits das Princip aufgestellt, dass der Staat unsere Wassermesser zu aichen geneigt ist. Das zweite gute Zeugnis haben wir vom Lande Niederösterreich erhalten, denn die Erlassung eines Landesgesetzes ist im Zuge und dürfte dasselbe demnächst zur Sanction vorgelegt werden, dahin gehend, dass zur Einhebung unserer Wasserbezugsgebüren auf Grund der Markierungen unserer Wassermesser die politische Execution ertheilt werde. Ich will mich daher der Hoffnung hingeben, dass durch die fortschreitende Verbesserung der Wassermesser es möglich sein wird, das System der wirklichen effectiven Wasserabgabe als Basis der Berechnungen anzunehmen, und damit allen Vexationen und Chicanen des heutigen Abgabssystems ein Ende gemacht werden wird. Sind aber einmal diese gerechten Abgabsnormen angenommen, so wird naturgemäß auf eine Vermehrung des Wasserconsums hingearbeitet, und wenn die Hochquellenleitung entlastet sein wird, muss es ja unser Interesse sein, viel Wasser, und nicht wie bis heute wenig Wasser abzugeben. Wenn Sie nach London gehen und dort die Einrichtungen besehen, so werden Sie in jeder Wohnung — das ist nicht nur gesagt, sondern steht fest; ich bitte, sich davon zu überzeugen — vier Badewannen, respective vier Badezimmer finden; zwei für die Herrschaft, und zwar die männlichen und weiblichen Bewohner, und für die Dienerschaft ebenfalls zwei. Ich bitte, diese Thatsache mit unseren Verhältnissen zu vergleichen, wonach Sie, wenn Sie ein Bad in Ihrer Wohnung nehmen wollen, für das consumierte Wasser Strafe zahlen müssen.

Also ich komme aus dem Gesagten zu der Überzeugung, dass Sie die 40 l für die nächsten Jahre vielleicht acceptieren können. Ich sehe aber auch insoferne klar, als ich erwarte, daß der Moment kommen wird, in welchem diese 40 l nicht mehr ausreichen.

Nun, meine Herren, wenn die Quantität heute nicht mehr ausreicht, so muss ich mich fragen: woher soll ich denn das Wasser nehmen? Von den vielen Quellen, die im Referate genannt sind, will ich mich mit dreien kurz befassen, mit der Hochquelle, mit der Tiefquelle und mit der Donau. Da ist es nun gut, ein Moment im Auge zu behalten, nämlich: halten wir uns die Capacität, die Leistungsfähigkeit, oder sagen wir die Leitungsfähigkeit unseres Rohrnetzes vor Augen! Das heutige Rohrnetz ist gemacht worden für eine Leitungsfähigkeit von 90 l. Wenn Sie diese 90 l mit dem vergleichen, was wir von nun an brauchen werden, so müssen Sie sich davon überzeugt halten, dass Sie unter allen Umständen, ob Sie nun Hochquellen einleiten oder auch andere Quellen, mit dem heutigen Rohrnetz nicht ausreichen werden. Es hat nun ein verehrter Herr College im Laufe der Debatte gesagt, dass er heute schon darüber im klaren sei, dass das Wasser der Tiefquellen so vortrefflich sein würde, dass er davor nicht zurückschrecke, dasselbe mit den Hochquellen zu melangieren. Nehmen wir nur einen Moment an, es würde diese Mischung thatsächlich erfolgen, so steht es auch schon fest, dass das Rohrnetz, wie es heute zur Verfügung ist, nicht genügen wird, um das gesammte Quantum aus dem Tiefquellengebiete hereinzuleiten. Wir brauchen daher aus dem Titel der nothwendigen Herstellung eines neuen Rohrnetzes, vorausgesetzt, dass die hygienischen, technischen und finanziellen Bedingungen eingehalten sind, eine Nutzwasserleitung nicht zu bekämpfen und werden uns entschließen müssen, ein zweites Rohrnetz herzustellen, da das heutige unter keinen Umständen genügen würde — selbst bei Wahl einer Bezugsquelle und einer einheitlichen Wasserqualität, — das nöthige Wasser zu liefern.

Was mich im gegenwärtigen Stadium der Frage am meisten erfreut, ist die Thatsache, dass durch die längere Discussion die Fortsetzung der Action in dem Hochquellengebiete nicht unterbrochen worden ist. Wir haben dort eine gewisse Anzahl von Quellen längst acquiriert, wir studieren dieselben, sie werden forwährend gemessen, und wir lernen sie mit jedem Tag besser kennen. In dem Referate wird beantragt, dass wir noch weitere Hochquellen in dem dortigen Gebiete acquirieren sollen. Und da hat ein geehrter College, der gegenwärtig nicht auf seinem Platze sitzt, sich sogar bis zum Ultramontanismus verstiegen, indem er die Gewässer von jenseits des Gebirges, aus der grünen Steiermark herüberleiten will. Ich weiß nicht, ob es uns in absehbarem Termin gelingen wird, auch von jener Seite des Gebirges Wasser hereinzuleiten. Die technische Aufgabe fürchte ich dabei nicht, die finanzielle Seite wohl etwas mehr; aber ob es uns wasserrechtlich gelingen wird, von dort Wasser nach Wien herüberzuführen, das ist für mich noch eine offene und schwer lösbare Frage.

Wenn ich von der fernen Zukunft auf die Gegenwart komme, so constatiere ich mit Befriedigung, dass das wasserrechtliche Verfahren zur Einbeziehung der 35.834 m³ Ergänzungsquantum in zweiter Instanz im Zuge ist. Der Bau des Stollens geht seinem Ende entgegen; die Ausgleichsverhandlungen gehen dem Instanzenzuge voran, und die Arbeiten für die Einleitung der Hochquellen in die Bezirke XI bis XIX haben ebenfalls begonnen. Also, was die Frage der Hochquellenleitung betrifft — darüber können wir uns beruhigen —, ist, während wir hier gesprochen, keine Zeit verloren worden, die Arbeiten gehen ununterbrochen ihren Weg vorwärts.

Ich möchte bei diesem Anlasse einen Moment auf das Wasserrechtsgesetz zurückkommen, ein Gesetz, dessen Schaffung das ureigenste Eigenthum der geehrten Berufsgenossenschaft der Juristen ist. Dieses Gesetz, das nunmehr, glaube ich, seit 20 Jahren functioniert, hat manches Gute geleistet; wenn wir uns aber die Schwierigkeiten in der Durchführung gegenwärtig halten — bei aller Anerkennung der Thatsache, dass das Gesetz den Grundbesitzer davor schützt, dass ihm sein Wasser entnommen werde —, so glaube ich, dass die im gesetzlichen Verfahren eintretenden langen Termine, ehe es zu einer Entscheidung kommt, viele Nachtheile mit sich bringen. Diese Thatsache sollte für die Berufenen wohl Gegenstand des Nachdenkens sein und vielleicht wird es im Reichsrath oder Landtag jemandem gelingen, auf eine Reform dieses Wassergesetzes hinzuwirken, und das wäre meines Erachtens für Wien ein außerordentlicher Gewinn. Speciell aber glaube ich, dass, wenn wir eine Nutzwasserleitung erbauen, die Durchführung der weiteren Wasser-Expropriationen im Hochquellengebiete auf Basis dieses Wasserrechtsgesetzes einen bedeutenden Vorschub erfahren wird. Denn solange man uns vorwerfen kann: Ihr nehmt uns unser vortreffliches Alpenwasser und bespritzt damit euere Plätze Straßen und Gärten und jetzt wollt Ihr sogar die Canäle damit durchspülen, insolange fürchte ich, hat unsere Stadt Wien einen schweren Standpunkt und wird weitere Hochquellen nur mit kolossalen Opfern ableiten können.

Wenn ich nun auf die Tiefquellenleitung zu sprechen komme, so erscheint mir die Behandlung derselben als eine außerordentlich ernste Frage. Ich möchte mir zunächst erlauben, nachdem ich die Ehre hatte, jahrelang Referent in dieser Frage zu sein, Sie daran zu erinnern, dass die Gemeinde Wien der Tiefquellenleitungs-Unternehmung niemals Hindernisse in den Weg gelegt hat. Das werden Sie constatieren können. Wir haben ihr zu allen Zeiten nicht das geringste Hemmnis entgegengestellt. Es wurden Localcommissionen abgehalten ꝛc., und wir haben dabei im Gegentheile jederzeit getrachtet, ihr die Wege zu ebnen. Zur Liebe ließen wir uns allerdings nicht zwingen, denn das schien uns zu weit gegangen, und das wollen wir auch heute nicht, aber es bestand ein freundschaftliches oder mindestens ein kluges Nebeneinandersein. Das möchte ich heute vorausschicken.

Was konnten wir denn bis heute von dieser Tiefquellenleitungs-Unternehmung erreichen? Es wurde uns von dem Consortium die Concession vorgewiesen, die wir auch von anderer Seite her kennen, welche aber so viele Cautelen und Clauseln enthält, dass wir wenig Lust haben konnten, auf Grund dieser Concession in das Tiefquellenproject einzugehen. Ich will auf die Details nicht weiter eingehen, nachdem sie der Herr Referent schon dargelegt hat, diese Concession involviert eben, überwiegend mehr Pflichten als Rechte.

Das Project, das uns vorgelegt wurde, ist aber ein solches, dass, ich will nicht sagen alle Techniker, aber die größere Zahl derselben dasselbe für gänzlich oder doch mindestens in der bisher geplanten Weise für unausführbar halten. Es handelt sich darum, einen Stollen in der Länge von circa einer Meile oder etwas länger in dem bekannten wässerigen Terrain im Schottergebiete des Steinfeldes in einer Tiefe von 18 bis 20 m zu errichten. Dieser Stollen müsste selbstverständlich wasserhältig und wasserdurchlässig sein; die Herstellung desselben in dieser Tiefe, unter freiem Himmel, bei Anlage von Böschungen von mindestens 45 Grad Neigung, also bei oberer Grubenbreite von 40 bis 45 m, hat ganz furchtbare Schwierigkeiten; und wenn man den Gedanken hätte, diesen Stollen zu tunnelieren, so wüsste ich, und wahrscheinlich auch niemand anderer, wie das gemacht werden sollte.

Aber selbst wenn dieser Stollen bereits hergestellt wäre, so würde es doch noch vollkommen dunkel sein, wie er jemals erhalten werden könnte. Das ist nun der Gedanke, den uns die Herren von der Tiefquellenleitung seit Jahren vorgebracht haben und wenn man sie fragte: ja wann rückt Ihr denn einmal mit der Sache heraus? haben sie uns immer vertröstet und gesagt: Es wird schon kommen! aber bis zum heutigen Tage „ist nichts gekommen".

Heute scheint sich nun ein anderes Bild vor uns aufzurollen, andere Techniker sind da von der Exploration Company aus England, welche einen vortrefflichen Namen hat, und auch sehr mächtige Finanzkräfte stehen ihnen zur Seite.

Das neue Project kennen wir nicht, und ein Gutachten eines bekannten Experten, von welchem wir Einsicht zu nehmen wünschten, ist dem Herrn Baudirector nicht mitgetheilt worden. Wir müssen daher die Verhandlungen mit der Unternehmung abwarten. Ich gestehe aber nochmals, dass ich es bedauere, dass unser hochgeehrter Herr Bürgermeister, der Mann von Eisen, der Ritter ohne Furcht und Tadel, sich nicht längst an diese Unternehmung herangewagt hat und mit ihr die Verhandlungen energisch und auf dem klaren Boden der Offenherzigkeit begonnen hat. Ich bin der Meinung, dass, wenn wir bereits im Monate Mai oder Juni vergangenen Jahres, als dieses Referat an den Stadtrath kam, diese Verhandlungen begonnen hätten, wir heute in der ganzen Wasserfrage bedeutend weiter wären, als wir es thatsächlich sind.

Meine Herren! Was wollen wir denn für Bedingungen stellen, wenn wir in die Verhandlungen eintreten? Werden unsere Bedingungen auch erfüllt werden? Man verweist uns auf einige Probe-Brunnen und sagt dann: Da ist genügend Wasser darin, dieses Wasser schmeckt ganz gut und ist ganz rein. Wir wollen aber diese Reinheit ohne Rückschlag durch die Fortschritte der Cultur, Agricultur und Industrie sichergestellt haben, wir wollen eine absolut gute chemische Beschaffenheit, eine bacteriologisch tadellose Qualität. Temperatur und Härte müssen auch unseren Bedingungen entsprechen. Dann müsste man uns ein mit diesem Wasser gefülltes wohl versiegeltes Musterfläschchen in die Hand geben und man müsste uns für viele Decennien garantieren, dass das Wasser während der 24 ablaufenden Tagesstunden immer dieselbe Qualität haben wird. Solange das uns nicht auf dem Tische liegen wird, werden wir, der Stadtrath, Ihnen gewiss nicht empfehlen, auf die Tiefquellenleitung einzugehen.

Man hat noch zu Gunsten der Tiefquellenleitung gesagt: Die Geologen haben gesprochen, namentlich Suess; die Hydrologen haben gesprochen und haben auf die kolossale Quantität des da unten vorhandenen Wassers hingewiesen; es haben die Hygieniker gesprochen — gar kein Zweifel — und haben uns gesagt, dieses Wasser gestatten wir euch zu trinken, es gehört jedenfalls zu den oberen Classen der Gewässer. Die Ärzte sind noch weiter gegangen. — Wer wird nicht stolz sein auf unsere Ärzte, die heutige Wiener medicinische Schule macht gewiss der älteren Wiener Schule volle Ehre, aber ich glaube, die Herren Ärzte haben es sich etwas bequem gemacht, sie schreiben ein Recept: „Recipe. Eine Million Eimer Tiefquellenleitung statim" und sagen: „Ihr Hydrotechniker und Ingenieure holt das Wasser herauf." In dieser Aufgabe liegt aber eben die kolossale Schwierigkeit. Also die Geologen, Hydrologen, Hygieniker und Ärzte erklären, das gute Wasser ist darin; wir wollen es aber heraushaben — „Aussa mit die tiefen Tön'!" (Heiterkeit.) Das ist es, um was es sich handelt.

In diesem Momente ist kein Hydrotekt und kein Ingenieur in der Lage, zu sagen, das Wasser bekomme ich während einer gegebenen Periode zu einem entsprechenden Preise, mit einer gewissen Härte, mit einer gewissen Temperatur und einer vortrefflich chemischen Beschaffenheit herauf. Solange dieser Beweis nicht erbracht ist — und ich erlaube mir ganz unmaßgeblich zu zweifeln, dass der Beweis erbracht werde — werden wir Stadträthe Ihnen diese Tiefquellen nicht empfehlen. Ich bin übrigens im höchsten Grade begierig, wie sich die Verhandlungen mit dem Consortium gestalten, und hoffe, der Herr Bürgermeister wird unsere Neugierde so bald als möglich befriedigen. Einem geehrten Herrn Collegen und verehrten Freunde möchte ich Folgendes sagen: Er hat sich besonders für die Tiefquellenleitung interessiert mit Rücksicht auf den Umstand, dass wir durch Herstellung derselben eine zweite Leitung bekommen. Ja, meine Herren, eine zweite Leitung könnte, glaube ich, nur dann von besonderem Werte sein, wenn sie statt von Süden, vielleicht von Norden oder Osten hereinkäme. Was soll an unserem Aquäduct eigentlich geschehen? Eine Zerstörung durch ein Erdbeben?

Wenn uns aber ein Erdbeben erreichen sollte, so wissen wir, dass der eine Aquäduct wie der andere in derselben Erdbebenzone gelegen ist, und daher beide gleich bedroht sind. Revolution oder Krieg? Das sind allerdings Katastrophen, welche jede Berechnung zuschanden machen. Die fürchte ich aber weniger, denn die Zeit der Kettenkugeln und der wilden Zerstörung der Objecte, welche die Zuführung der absolut nothwendigen Lebensmittel bezwecken, in jener furchtbar grausamen Weise, wie es in früheren Jahrhunderten vorkam — diese Zeit haben wir doch mehr oder weniger überstanden. Erinnern wir uns an den deutsch-französischen Krieg von 1870, an die Preußen vor Paris, sie haben die Wasserzuleitung nicht abgeschnitten.

Ich komme nun auf die Nutzwasserleitung. Meine Herren! Warum haben viele von uns — ich will nicht sagen, ein großes Vorurtheil — aber eine große Abneigung gegen die Nutzwasserleitung? Daran ist unser Gedächtnis schuld. Wir erinnern uns der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung, vergessen aber, dass diese Leitung seinerzeit unseren Vorfahren gewiss recht gute Dienste geleistet hat und dass, als man darangieng, sie im Jahre 1877 oder 1878 wieder ins Werk zu setzen, dieselbe ziemlich lange in einem ganz verwahrlosten Zustande gewesen ist. Es war solche Eile in den Dispositionen angeordnet, dass man nicht genügend Zeit hatte, das Wasser auszuleeren und frisch zu füllen. Es ist daher heute festzuhalten, dass dies ein ganz zufälliges Factum ist, welches uns in der Beurtheilung der zukünftigen Donauleitung nicht beirren soll. Seitdem die Ferdinandsleitung gegründet wurde, sind doch Jahrzehnte herum; was hat die Wissenschaft, was hat die Technik seitdem geleistet! Wir werden das Wasser nicht aus der Donau, sondern aus nächstsituierten Gründen innerhalb des Ufers nehmen; wir werden es nicht, wie bei der Ferdinandsleitung mitten aus dem bevölkerten Centrum von Wien entnehmen, sondern weit oberhalb Wiens, und alles das dürfte uns doch wohl eine gewisse Beruhigung gewähren. Wir werden eine Filteranlage haben, wie sie den modernen technischen Erfahrungen und Dispositionen entspricht: wir werden also neben der natürlichen noch eine vollkommene künstliche Filteranlage erbauen, und ich erwähne, wie es schon von anderen Seiten geschehen ist, die Breyer'sche Filtriermethode, welche gewiss auch hier innerhalb gewisser Grenzen ihre Anwendung finden wird.

Meine Herren! Wenn es uns gelingen wird, eine vollkommene Trennung von Genuss- und Nutz-Wasser durchzuführen, so wird ein wichtiges Resultat erreicht werden können, das in Berlin schon längst erzielt wurde: der Closetzwang. Ist es denn glaublich — ich will Sie nicht mit Statistik behelligen — dass wir eine große Anzahl von hunderten, wenn nicht tausenden von Häusern aufweisen müssen, welche heute noch nicht die Wasserspülung genießen? Und wir, die Gemeindeverwaltung selbst, geben das Beispiel bei Schulen, wo Closets und Pissoirs noch nicht mit Spülung eingerichtet sind.

Die Berliner Baugesetze fordern, dass in dem Moment, wo ein Hausbau hergestellt wird, die Closetbespülung zugleich eingerichtet werde. Hiezu gehört allerdings Wasser.

Ein Wort noch über die Ängstlichkeit jener Herren, welche gegen die Nutzwasserleitung sind. Ich bin der Meinung, dass wir das Nutzwasser in die Häuser einleiten sollen, dass wir jedoch die Zugänglichkeit dieses Nutzwassers nicht so bequem machen dürfen, wie bei dem Hochquellenwasser. Wir werden daher das aufsteigende Rohr für die Closets, wie es heute in vielen Häusern der Fall ist, vollkommen abgesondert und abgeschlossen fixieren. Wir werden keine Überflurhydranten, sondern Flurhydranten herstellen, d. h. solche Hydranten anbringen, bei welchen der Zuflusshahn im Niveau des Bodens ist.

Es wird dann den Damen in der Küche nicht bequem werden, wenn sie ein Trinkglas oder sonst ein Gefäß zur Füllung unterhalten wollen, denn sie müssen dann erst einen Heber zu Hilfe nehmen und denselben einschrauben, um das Wasser zu entnehmen. Dabei weiß ich heute noch nicht, ob dieses Nutzwasser in die höheren Stockwerke eingeleitet werden wird, oder ob es genügen wird, dasselbe nur im Parterre zu belassen, zur Waschung der Magazine, Stallungen, Höfe, Stiegen, hauptsächlich aber — und da verweise ich wieder auf Berlin — zur Errichtung von Feuerwechseln an jedem einzelnen Hause. Heute haben wir bei uns Feuerwechsel in mäßiger Zahl. In Berlin schreibt das Gesetz vor, dass unmittelbar bei jedem Hause ein Feuerhydrant anzubringen ist, und zwar auf Kosten des Hausbesitzers. Das sind Vorzüge, welche Sie durch die Nutzwasserleitung erreichen. Sie entlasten die Hochquellenleitung in ausgiebiger Weise, und das ist ein so bedeutendes Moment, das ganz gewiss ins Gewicht fällt. (Rufe: Sehr richtig!)

Noch ein Wort über Paris. Es hat ein verehrter College uns in heiterer Weise ein Witzblatt vorgewiesen oder hat davon erzählt, dass in diesem Sommer während der Cholerazeit Caricaturen in Pariser Blättern erschienen sind, dahin gehend, dass die Cholera durch den Genuss des Seinewassers eingeimpft werde.

Meine Herren! Ich habe die Freude gehabt, vor 35 Jahren in Paris zu studieren und erwähne Ihnen, dass das Seinewasser schon damals, und nicht erst jetzt dort eingeleitet ist, dass die Zuführung des Seinewassers von jeher, nach Monaten alternierend, von einem Arrondissement in ein anderes erfolgt; es ist immer an der Präfectur eine Kundmachung angeschlagen gewesen: Von diesem Tage bis zu jenem Tage wird dieser Rohrwechsel abgesperrt und jener geöffnet, und beispielsweise das 11. Arrondissement wird in diesem Monate mit Seinewasser dotiert u. s. w. Heute weiß man, dass Paris begonnen hat, eine Wasserleitung im largesten Maßstabe zu errichten, und das Wasser aus den Vogesen herbeiholt. Ich wollte durch Anführung dieser Thatsachen nur sagen, es sei nicht richtig, dass der Genuss von Seinewasser auf die Choleraverbreitung in Paris in diesem Jahre einen besonderen Einfluss geübt habe. Das Seinewasser wird in Paris seit 30 oder 40 Jahren oder noch länger getrunken und hat eben den naturgemäßen Einfluss im allgemeinen auch in diesem Sommer geübt, aber gewiss nicht mehr.

Ich komme zum Schlusse und muss nun — bis jetzt habe ich dem Herrn Referenten zugestimmt — in dem letzten Punkte Opposition machen, und zwar in Bezug auf den Ankauf des Grundes. Ich halte es für unthunlich, in diesem Momente den Grund an der Abzweigung des Donaucanales vom Hauptstrom zu acquirieren. Ich darf das hier wohl aussprechen, wir müssen dem Herrn Bürgermeister dankbar sein, und ich bin es für das günstige Offert, welches die Donauregulierungs-Commission uns gestellt hat. Ich war in der Sitzung gegenwärtig und mache Sie auf den intensiven Kampf, den der Herr Bürgermeister gegen die zwei anderen Curien zu führen hatte, aufmerksam. Dieser Grund ist uns mit 103.000 fl. offeriert, der Preis per Quadratklafter ist unter 4 fl. (Rufe: 5 fl.!), ich sage unter 4 fl., weil die Straßengründe uns noch nicht abgetreten sind, sie sind heute noch Eigenthum der Donauregulierungs-Commission; der Grund ist billig. Aber da wir vielleicht — ich weiß ja noch nicht, was bezüglich der Nutzwasserleitung beschlossen werden wird — diesen Grund noch lange Jahre ohne Verwendung besitzen werden, so gehen Zinsen darauf verloren, allerdings nicht viel. Eine andere Sache scheint mir jedoch wichtiger; es ist gesagt worden, dass dieser Grund eventuell zu anderem Zwecke verwertet werden kann. Da muss ich sehr um Entschuldigung bitten. Denn bei Festsetzung des Verkaufspreises war ein Hauptargument in dem Kreise der Donauregulierungs-Commission lediglich die Erwägung, dass dieser Grund nur für die Zwecke der Nutzwasserleitung verwendet werden wird. Wir sind ja noch nicht beim Vertragsabschlusse; ob sich die Donauregulierungs-Commission dazu hergeben wird, diesen Grund uns ohne weitere Cautelen zu verkaufen, und wir vielleicht das Recht erwerben, zu irgend einer Zeit dort eine Gartenanlage oder Zinshäuser zu errichten, das bleibt für mich noch eine offene Frage. Ich glaube — das kann die Donauregulierungs-Commission thun und das wird sie thun, der Herr Bürgermeister wird kämpfen, und wir werden ihn unterstützen — sie wird uns ein Jahr und wenn nöthig zwei Jahre, mit dem Verkaufsanbote im Worte stehen. Dieser Grund ist übrigens anstoßend an den jetzt dort zu errichtenden kolossalen Rangierbahnhof. Dort kommen — wie Sie wissen — alle Bahnlinien zusammen, und ich habe nicht die geringste Angst, dass ein Villenliebhaber uns den Grund vorkaufen wird. Ich bin deshalb der Meinung, um dem Referate die Signatur der vollsten Aufrichtigkeit zu geben, indem es uns fern liegt, auf Sie eine Pression ausüben zu wollen, sondern Sie überzeugen wollen — und dieser Grund uns gewiss nicht entgehen wird —, dass wir beschließen, es sei von Seiten der Donauregulierungs-Commission zu erwirken, dass sie mit dem gestellten Verkaufsofferte uns eine gewisse Zeit im Worte bleibe. Mit diesem einzigen Vorbehalte, glaube ich, dass Sie den Anträgen, welche in ihrem letzten Ausdrucke nichts enthalten, als die Genehmigung zur Fortsetzung von Studien, welche gewiss motiviert sind, Ihre Zustimmung ertheilen sollen. Wir wollen intensiv arbeiten, wir wollen alles prüfen und das Beste wählen; für Wien, glaube ich, ist das Beste eben gut genug. (Beifall.)

Gem.-Rath Wünsch: Als im Jahre 1890 die Verhandlungen über die Einbeziehung der Vororte und die Regulierung der Verzehrungssteuer in den einzelnen Berathungskörpern gepflogen wurden, da waren alle betheiligten Factoren einig darüber, dass

der große Aufschwung und die Vortheile, welche die alte Stadt Wien erreichen wird, wohl zum großen Theile auf Kosten der Vororte geschehen werden. Es hat auch diese Ansicht, diese Überzeugung der Verzehrungssteuer-Ausschuss des Abgeordnetenhauses in seinem Berichte ausgesprochen, und ich gestehe, dass diese Stelle so interessant ist — ich habe sie mir damals angestrichen — dass sie heute der Mittheilung wert ist. Ich werde mit Erlaubnis des Herrn Vorsitzenden diese wenigen Zeilen verlesen. (Liest:) „Einen Theil des Fortschrittes, welchen das Gesetz über die neue Linienverzehrungssteuer für Wien bedeutet, macht Wien wohl durchaus nicht allein auf Kosten, aber doch mit auf Kosten der Vororte. Hieraus folgt die moralische Verpflichtung für die Regierung, die gesetzgebenden Körper und auch für die Stadt Wien, den Vororten solche Vortheile zuzuwenden, welche geeignet sind, die Nachtheile, welche ihnen aus dem neuen Liniensteuergesetze erwachsen, ganz oder theilweise wettzumachen." Damals, als dieses niedergeschrieben wurde, hatten allerdings die Vertreter der Vororte und die Bewohner der Vororte mit ihnen die Hoffnung, dass diese Versprechungen von Seite des Staates, von Seite der gesetzgebenden Körperschaften und insbesondere von Seite der Stadt Wien würden erfüllt werden. Leider sahen wir uns in unseren Erwartungen getäuscht; dasjenige, was wir zunächst erhofften, was uns als das Wichtigste erschien, war die Versorgung mit einem geeigneten Trinkwasser.

Nun, meine Herren, ein Jahr ist verflossen, seitdem wir hier im Hause eine Debatte gehabt haben, wo es sich darum handelte, neuerdings den Vororten auf Grund der Reform der Verzehrungssteuer eine neue Last aufzubürden, auch damals haben Sie die Vertreter der Vororte, wenigstens die von unserer Partei, auf Ihrer Seite gesehen und in loyalster Weise haben die Vertreter unserer Partei mitgestimmt, um die Finanzen der Stadt Wien zu regulieren, um in dem Budget der Gemeinde ein Gleichgewicht herzustellen. Sie haben sich nicht gescheut, der Bevölkerung ein Opfer aufzuerlegen, welches derselben eine jährliche Last von $4^1/_2$ Millionen gegenüber den früheren Leistungen aufbürdet. Alles das haben sie gethan in der Hoffnung, daß endlich diese Frage, die vitalste für die Vororte, einer gedeihlichen Lösung entgegengehen wird. Leider war auch diese Hoffnung vergebens. Heute nach einem Jahre stehen wir auf dem gleichen Standpunkte wie damals; wir stehen zwar vor einem Referate, welches uns Anträge stellt; aber dieses Referat selbst ist, wie sich das schon im Laufe der Debatte gezeigt hat, so lückenhaft und so unvollständig, dass es zu einer definitiven Lösung der Frage nicht beiträgt. Dieses Referat selbst hat in sich auch einen Widerspruch.

Gerade dieser Widerspruch, der im Referate selbst liegt, ist es, der den großen Widerstand gegen dasselbe hervorgerufen hat. Denn, während das Referat auf einer Seite zugibt, dass der Gemeinderath vor einer entscheidenden Frage steht — wie es ja hier auf Seite 19 ausdrücklich heißt (liest): „Es wäre da die Frage aufzuwerfen, ob die Erwerbung eines Unternehmens oder die Schaffung einer reinen Nutzwasserleitung für die Gemeinde billiger und damit vortheilhafter erscheint." — Während das Referat diese Frage einestheils aufwirft, ist doch nicht zu leugnen, dass, wenn Sie die Anträge des Referenten in ihrer Totalität annehmen, die Entscheidung bereits gefallen ist. (Widerspruch.) Denn, meine Herren, die wesentlichsten Punkte des Referates zielen alle dahin, und es ist der Tenor am Schlusse des Referates, dass die Nutzwasserleitung das allein seligmachende, rettende Auskunftsmittel für die Wasserversorgung Wiens sei. (Widerspruch.) Sehen Sie, meine Herren, ich selbst erkläre, dass ich kein principieller Gegner der Nutzwasserleitung bin, aber in dieser Weise, wie heute schon unseren ferneren Beschlüssen präjudiciert werden soll, ehe wir noch in der Lage waren, alles andere zu erwägen und zu prüfen, in dieser Weise könnte ich mich dem Referate nicht anschließen. Ich, meine Herren, stütze mich, und mit mir auch viele meiner Collegen, auf den Standpunkt des geeigneten Vertreters in sanitärer Beziehung, unseres Stadtphysicus. Sie haben das Referat von ihm vernommen, und wie lautet das Votum? Sie haben dasselbe im Amtsblatte Nr. 55 und ich bitte Sie, nachzulesen. Ich werde nur die Grundzüge mittheilen:

1. Ausgiebige Erweiterung der Hochquelle, weil das erste Princip ist, die Stadt mit bestem Wasser zu versorgen.

2. Ist das nicht möglich, so greife man zum nächstbesten Wasser, und als das wird das Wasser der Tiefquellenleitung ausdrücklich im Referate erklärt. Erst wenn auch diesem Unternehmen unübersteigliche Hindernisse entgegentreten würden, dann erst erklärt der Stadtphysicus, sei die Ausführung der Nutzwasserleitung anzustreben.

Das ist ganz mein Standpunkt, und ich glaube, dass die meisten der Herren oder viele meiner Collegen diesen Standpunkt theilen werden. Wir sind aber nach der Information, die wir heute besitzen, nicht in der Lage, ein Urtheil zu fällen und am allerwenigsten Beschlüsse zu fassen, welche uns die fernere freie Action bereits abschneiden. Was über die Tiefquellenleitung und Nutzwasserleitung in technischer Beziehung gesagt worden ist, kann ich hier nicht ergänzen, weil ich zu wenig Fachmann bin, um mich in derartige Debatten einzulassen. Aber gestatten Sie mir als Geschäftsmann, das Unternehmen der Tiefquellenleitung und überhaupt die Wasserfrage einer Betrachtung zu unterziehen. Es sind uns vom Herrn Stadtbaudirector die Preise, die Gestehungskosten der verschiedenen Wässer in einer Besprechung mitgetheilt worden. Ich habe sie mir notiert. Es dürfte Sie vielleicht auch interessieren, dass zu recapitulieren. So kommt ein Cubikmeter Hochquelle uns auf 2·3 kr. zu stehen, ein Cubikmeter Pottschacher Wasser auf 3·9 kr.; ein Cubikmeter Nutzwasser berechnet der Herr Stadtbaudirector mit 4 kr. Ich muss gestehen, wenn man das Referat verfolgt hat, und das, was uns seither über die Nutzwasserleitung und deren Ausführung gesagt worden ist, mit dem Bleistift in der Hand verfolgt, so kommt man auf eine höhere Ziffer.

Wenn man die Baukosten mit 20 Millionen annimmt, so ist dabei noch für die Grundeinlösungen kein Betrag in Ausgabe gestellt, und diese Grundeinlösungen dürften eine nicht unwesentliche Summe betragen, wenn Sie bedenken, dass ein Canal gebaut werden soll, welcher längs des Gebirges läuft, und dass wir auch für die Anlage der Wasserwerke ꝛc. Grundstücke brauchen. Über die wasserrechtlichen Entschädigungen ist auch nichts darin enthalten. Es ist auch die Frage noch offen, ob die Wasserleitung auf dem diesseitigen oder auf dem jenseitigen Ufer geführt werden soll. Sollte sie jenseits gebaut werden, so werden sich selbstverständlich die Kosten ins Unendliche erhöhen; aber ich stelle mich auf den anderen Standpunkt, und wenn ich nur die Summe von 2,000.000 fl. für die Grundeinlösungen annehme und weiters annehme, dass 800.000 fl. für den Betrieb nothwendig sind, so habe ich gefunden, dass das Cubikmeter schon auf 4·6 kr. zu stehen kommen dürfte.

Wie stellt sich nun der Preis des Tiefquellenwassers? Wir wissen es nicht. Meine Herren! Die einzigen Anhaltspunkte, die wir darüber haben, sind die Propositionen der Tiefquellen-Unter-

nehmung. Nun, ich gestehe es ganz offen: Diese Propositionen sind meines Erachtens vom geschäftlichen Standpunkte — ich will den technischen und juridischen Standpunkt ganz aus dem Spiele lassen — nicht acceptabel. Aber, das schließt noch nicht aus, daß man durch Verhandlungen zu einem Resultate kommt, welches möglicherweise beide Theile befriedigen könnte.

Es ist nun außerordentlich schwierig, in einer öffentlichen Versammlung den Standpunkt zu präcisieren, welchen die Gemeinde Wien einer Gesellschaft gegenüber einnimmt, mit welcher sie in Verhandlungen eintreten soll; aber ich glaube, soviel sagen zu können, dass der Standpunkt der Gemeinde Wien ein außerordentlich günstiger ist, weil die Tiefquellen-Unternehmung sozusagen davon abhängt, ob eine Vereinbarung zustande kommt oder nicht. Kommt diese nicht zustande, so ist meines Erachtens, soweit ich wenigstens informiert bin, das Unternehmen der Tiefquellenleitung als solches, wie es heute geplant ist, von der Erde verschwunden. Daher glaube ich, dass die Situation der Gemeinde Wien keine ungünstige ist, und dass es Aufgabe der Commission sein wird, dieselbe gehörig auszunützen. Ich stelle mir überhaupt diese Commission, welche ich beantragt habe, so vor, dass der Charakter ihrer Berathungen zunächst ein informatorischer sein wird, dass zunächst das Geschäftliche des eventuellen Vertrages, das rein Kaufmännische klarzustellen sein wird, und dass gerade diese Punkte, über die wir heute ja gar keine Informationen haben, das Wesentliche der Unterhandlung bilden werden. Aus diesem Grunde, weil diese Unklarheit darüber herrscht, was die Unternehmung uns zu bieten in der Lage ist, und über dasjenige, was wir anzunehmen beabsichtigen, habe ich mir ja schon in diesem Sommer erlaubt, den Antrag auf die Wahl einer neungliedrigen Commission zu stellen.

Bei dieser Gelegenheit sei mir gestattet, die Bemerkung einzuschalten, dass ich den zweiten Theil meines Antrages, welcher lautet (liest): „Die Berathungen über die Anträge des Stadtrathes, betreffend die Maßnahmen zur Beschaffung des nöthigen Wassers für das erweiterte Gemeindegebiet werden bis nach Erstattung dieses Berichtes vertagt", bereits zurückgezogen habe, weil diese Fassung damals im Sommer wohl einen Sinn hatte, heute aber, wo es sich darum handelt, so rasch als möglich zu einem Resultate zu gelangen, mir überflüssig erscheint. Und da komme ich nämlich auf einen sehr wichtigen Punkt.

Das, was die Vororte wünschen und anstreben, ist die möglichst rasche Versorgung mit Wasser. Die Zustände in den Vororten sind Ihnen ja nicht unbekannt. Sie alle wissen, dass in den Vororten seit der Reform der Liniensteuer eine nicht unwesentliche Vertheuerung der Lebensmittel eingetreten ist. Sie alle werden auch wissen, dass der Realitätenbesitz in den Vororten gerade durch den Umstand, dass wir eben das Trinkwasser nicht in den Häusern haben, bedeutend gelitten hat, dass die Vermietungsverhältnisse außerordentlich schwierige geworden sind, weil unsere Häuser nicht mehr concurrenzfähig sind mit den Häusern in den alten Bezirken. (Rufe: Sehr richtig!) Früher hatten wir den Vortheil den Mietparteien bieten können, dass in den außerhalb der Linien gelegenen Bezirken die Lebensmittel billiger waren, und dieser Umstand, billiger leben zu können, war für viele ein Anreiz, auf die Annehmlichkeit zu verzichten, das Quellwasser in der Wohnung zu haben. Das hat aber heute aufgehört und die Preise der Lebensmittel sind innerhalb wie außerhalb des alten Stadtgebietes dieselben.

Wenn Sie daher nicht rasch Abhilfe treffen, wenn es nicht gelingt, in kürzester Zeit das Hochquellenwasser in den ehemaligen Vorortebezirken einzuleiten, so bin ich überzeugt, dass wir einer großen Krisis in Bezug auf den Realitätenbesitz in den ehemaligen Vororten entgegengehen. (Rufe: Hört!)

Das ist es auch mit, was mich bewogen hat, in erster Linie das Augenmerk auf die Tiefquellenleitung zu richten, weil es meine Überzeugung ist, dass gerade auf dem Wege der Tiefquellenleitung die Versorgung der Stadt Wien mit Wasser am raschesten möglich ist. Ich will über die Qualität des Wiener-Neustädter Grundwassers hier gar kein weiteres Urtheil fällen. Ich gebe vollständig zu, dass das Wasser der Wiener-Neustädter Tiefquellenleitung ein Wasser zweiter Qualität ist gegenüber dem Hochquellenwasser. (Rufe: Hört!) Ich bitte! — Ich bitte aber auch, festzuhalten, dass wir heute noch gar nicht wissen, was dieses Wasser uns kosten wird. Ich kann die Behauptung nicht aussprechen, aber ich glaube, die begründete Vermuthung aussprechen zu dürfen, dass das Wiener-Neustädter Grundwasser, wenn wir selbst die Concession erwerben und wenn wir selbst die Leitung nach Wien machen, uns billiger zu stehen kommt, als die geplante Nutzwasserleitung. (Widerspruch. — Rufe: Gewiss! — Gem.-Rath Dr. Klotzberg: Das möchte ich bezweifeln!) Ich werde Ihnen das ad oculos demonstrieren. Es ist doch nicht anzunehmen, dass die Ausführung des Schöpfwerkes und die Anlage des Rohrstranges mehr als 20 Millionen kosten wird. Das ist doch nicht anzunehmen. (Rufe: O ja! — Gem.-Rath K. M. Mayer: Die Unternehmung selbst rechnet 30!) Dann haben Sie noch 800.000 fl. Betriebskosten erspart, die wir brauchen, um das ganze Quantum Wasser auf diese ungeheuere Höhe zu bringen, wie es bei der Nutzwasserleitung nothwendig ist. (Rufe: Hört!)

Was das Rohrnetz anbelangt, so ist es dasselbe. Zugegeben aber, dass die Preise dieselben wären wie bei der Nutzwasserleitung, dann müssen Sie doch zugestehen, dass mir das Neustädter Wasser als Wasser zweiter Qualität, selbst wenn es officiell als solches erklärt wird, lieber sein muss als das Nutzwasser, weil wir es im Nothfalle als Trinkwasser verwenden können, was bei dem Nutzwasser nicht der Fall ist.

Ausdrücklich hat der Herr Stadtphysicus hier erklärt, dass er gar nichts dagegen hat, wenn in dem Falle, dass die Hochquellen nicht ausreichen, das Wasser zu Trinkzwecken verwendet wird. Dagegen hat noch keine Capacität irgend etwas eingewendet, und das lässt sich meines Erachtens auch nicht bestreiten. Wenn das aber eine Thatsache ist, dann ist doch die Wahl zwischen diesem und dem Nutzwasser nicht schwer, umsoweniger, wenn die Gestehungskosten dieselben oder nur annähernd dieselben sind. Denn es wäre sogar noch ein Opfer für das Mehr zu bringen. Das sind aber Fragen, die alle noch offenstehen; das sind Fragen, die wir heute nur vermuthungsweise behandeln können, weil uns jede Basis einer rationellen Berechnung fehlt. Es wäre ja leicht möglich gewesen — und wenn Sie meinen Antrag im Sommer angenommen hätten, so wüssten wir es heute schon, und wenn Sie jetzt meinen Antrag annehmen, so werden wir sehr rasch in der Lage sein —, eine derartige Calculation anzustellen. Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, dass diese Frage auch vom geschäftlichen, kaufmännischen, finanziellen Standpunkte studiert und berechnet werden muss.

Was nun meinen Standpunkt gegenüber dem Referate selbst anbelangt, so muss ich vor allem erklären, dass ich im Principe

vollständig damit einverstanden bin, dass Studien in jeder möglichen Richtung gemacht werden; aber ich verwahre mich gegen alle diejenigen Punkte des Referates, welche unsere freie Action in der Angelegenheit der Wasserfrage hemmen oder präjudicieren. (Bravo! Bravo!) Und als solche Punkte, meine Herren, betrachte ich folgende:

Erstens den Punkt I a.

In dem Momente, wo wir die Absicht haben, mit einem Unternehmen in Unterhandlungen zu treten, dürfen wir uns nicht selbst schon durch die Aufstellung eines Dogmas jede Möglichkeit abschneiden, mit dieser Unternehmung zu unterhandeln. Ich sage ja selbst, dass ich der Ansicht bin, dass die Versorgung einer großen Stadt vortheilhaft nur durch die Stadt selbst erfolgen kann. Wenn ich das aber schon im voraus als ein unumstößliches Dogma hinstelle, dann ist es überhaupt ganz überflüssig, noch eine weitere Unterhandlung zu pflegen; denn dann beschränkt sich die ganze Unterhandlung darauf, dass wir sagen: Was kostet die Concession? Da ich mir nun aber die freie Hand in der Frage wahren will, und es überhaupt für überflüssig halte, solche Glaubenssätze heute hier aufzustellen, die auch die Frage nicht fördern, so werde ich gegen Punkt I a stimmen.

Ferner verwahre ich mich dagegen, dass, wie es im Punkt II, zweiter Abschnitt heißt, der Herr Bürgermeister ermächtigt werde, Präliminarverträge für die Erwerbung von Grundstücken und Kaufverträge abschließen, den behördlichen Consens zu erwirken, die Einleitung des wasserrechtlichen Verfahrens jetzt schon zu veranlassen u. s. w. Das sind meiner Ansicht nach durchwegs Dinge, die weniger wichtig sind als das Studium der Sache selbst. Ebenso müsste ich mich verwahren gegen Punkt V 1 und 2. Hier haben Sie ja offen ausgesprochen, dass eigentlich schon der Stadtrath sich auf den Standpunkt stellt, es sei das Grundstück zu erwerben, und wenn einmal das Grundstück erworben ist, kann ich mir ja nicht denken, dass wir dort, wo alljährlich eine Überschwemmung stattfindet, vielleicht eine Schule oder irgend ein anderes städtisches Gebäude erbauen; ich kann mir auch nicht denken, dass dort, wo wenigstens heuer im Frühjahre ein Meter hoch das Wasser gestanden ist, sich jemand beeilen wird, ein Gebäude oder ein industrielles Etablissement zu errichten.

Diese Gründe werden uns nicht davonlaufen, also, das ist nicht dringend und für den Punkt V 1 und ebenso auch für V 2 werde ich nicht stimmen.

Das, was ich will, ist die Prüfung, und in dem Punkte stimme ich vollständig mit meinem Herrn Vorredner überein, ich unterschreibe das Schlusswort, das er gesagt hat, den alten Bibelspruch: „Prüfet alles und behaltet das Beste." (Lebhafter Beifall.)

Gem.-Rath Rosenstingl (pro): Ich werde mir erlauben, auf diesen Redner zu reflectieren, weil ich jetzt noch die nöthige Ruhe dazu habe, ich spare mir das nicht auf zuletzt auf. Ich habe mit großem Bedauern vernommen — und gerade bei diesem Herrn Redner habe ich umsomehr bedauert, dass er einen Vorwurf gegen die Commune erhebt, der schon so oft erhoben worden und gewiss nicht gerechtfertigt ist; er erhebt den Vorwurf, dass wir schon über ein Jahr vereinigt sind und dass die Vororte noch keine Wasserleitung haben, er erhebt einen Vorwurf über etwas, was ganz unmöglich gewesen wäre, zu machen.

Die Vororte haben acht Jahre, glaube ich, mit der Tiefquellenleitung unterhandelt, sie haben sich keine Wasserleitung geschaffen, es hat sie kein Mensch daran gehindert, sie sind aber nicht dazugekommen, sich eine Wasserleitung zu schaffen. Jetzt sind sie vereinigt worden, jetzt sollen wir die Wasserleitung aus dem Ärmel herausbeuteln. Ja, meine Herren, das geht nicht. Ich bitte doch den Kostenanschlag für das nächste Jahr anzuschauen, ich bitte, doch gerecht zu sein und zu sehen, was in diesem Voranschlage für die neuen Bezirke und was für das alte Wien drinnen steht. Ich muss doch um Gerechtigkeit bitten. Ich bitte sich zu erinnern, dass das erste Wort bezüglich der Hochquellenleitung im Jahre 1861 gesprochen wurde und muss Sie erinnern, dass unentwegt nicht mit einem Tage Unterbrechung gearbeitet worden und dass erst am 24. October 1873 der erste Tropfen Wasser nach Wien gekommen ist; daran muss ich Sie erinnern, und da werden Sie einsehen, dass derartige Vorwürfe, dass wir nicht in einem Jahre die Wasserleitung hergestellt haben, welche 12 oder 14 Millionen kostet, ungerechtfertigt sind. Ich glaube, das sollte man nicht immer wiederholen. Gerade von einem solchen Herrn Collegen, von dem ich einen conciliianten Ton gewohnt bin, thut es mir doppelt leid. Es sagt zum Schlusse, prüfet alles und behaltet das Beste; das haben jetzt so viele Herren gesagt, aber keiner hat die Consequenz daraus gezogen, jeder sagt, prüfet alles, aber das dürft Ihr nicht prüfen und das auch nicht, und das will ich nicht, sondern ich will nur das. Ich bitte, prüfen Sie doch alles, aber alles! Es darf nicht der eine sagen, ich will Punkt 5 nicht und der andere, ich will Punkt 2 oder 3 oder 1 nicht, wo bleibt da der schöne Spruch?

Was sagt uns der Stadtrath? Er gibt uns einen schönen Speiszettel her; jeder hat etwas, und wir sollen die Mittel bewilligen, dass studiert wird. Da tritt nun ein Herr auf mit der Miene eines Staatsanwaltes und donnert gegen das Präsidium, dass es uns nicht die Mittel und Behelfe gegeben hat u. s. w. Und kurz danach tritt ein anderer Herr aus derselben Kämpferlinie heraus und sagt: Lob und Preis dem Gemeinderathe vom Jahre 1886, dass er verhindert hat, dass solche Mittel geschaffen worden sind; der Gemeinderath vom Jahre 1886 hat verhindert, dass studiert werde. Diesen Gemeinderath lobt einer der Herren, und den Gemeinderath, der jetzt die Mittel nicht hat, tadelt der andere. Da weiß man nimmer, wie man es den Leuten recht macht. Wir brauchen heute keine Mittel, wir wollen eben diese Mittel erst herbeischaffen.

Es sind aber eben hier Suppositionen, die mir nicht gerechtfertigt erscheinen. Es klingt aus den Reden so heraus, als sollte ganz etwas anderes gemacht werden, als im Referate steht. Es wird eine ganze Menge zwischen den Zeilen gelesen, und ein Herr Redner hat sich so weit verstiegen, zu sagen, man will uns ein X für ein U vormachen. Meine Herren, das geht mich weiter nichts an, da soll sich der Herr Bürgermeister oder der Herr Vice-Bürgermeister dagegen wehren; aber wenn einer *mir* sagen würde, dass ich ihm ein X für ein U vormache, so würde ich ihm ganz gehörig heimleuchten; ich verstehe darunter, dass ich ein unredlicher Mann bin, denn nur unredliche Leute machen einem andern ein X für ein U vor. Wir haben keine Ursache, hier unredliche Leute zu suchen, wir haben diese Leute mit unserem Vertrauen beehrt, wir haben dem Referenten, der im Mai das Referat gehabt hat, und der es jetzt wieder hat, trotz dieses Referates, das so hinterlistig ist, mit dem man uns „mit Kotzen fangen" will, doch wieder unser Vertrauen bewiesen und wir haben damit recht gehabt. Es ist nichts vorgekommen, was uns zu einem solchen Misstrauen berechtigen würde, wie es hier von einzelnen Herren ausgesprochen worden ist. Ich will hoffen, dass das nur einzelne Herren sind,

ich will hoffen, dass das Misstrauen nicht getheilt wird. Das Misstrauen ist eine böse Eiterbeule. Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, in was für einer Stellung wir uns heute befinden; ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass, wenn dieses Misstrauen um sich greift, so ist das der Anfang vom Ende der liberalen Ära des Gemeinderathes; das sage ich Ihnen. (Beifall und Widerspruch.)

Wir haben keine Ursache zum Misstrauen, wir haben hier rechtschaffene Männer vor uns. Ich lese nicht von vorne nach hinten und von hinten nach vorne; ich kenne diese Kunst nicht, ich lese einfach ehrlich deutsch, wie es hier steht, und ich finde nichts aus den Zeilen heraus, ich suche eben nichts hinter den Zeilen; ich bin nicht hinter dem Ofen gesteckt und suche niemanden hinter dem Ofen. Ich lese, was darinnen steht, und hier steht etwas, wovor wir wirklich das Motto setzen könnten: „Prüfet alles und behaltet das Beste." (Rufe: Die Nutzwasserleitung!) Nein! Das steht nicht drinnen; das ist eine ungerechtfertigte Supposition, dies herauszulesen.

Mein Gott, ich bedauere es wirklich, dass der Herr Bürgermeister vorsorglicher ist, als es den Herren lieb ist, dass er sich hier wegen des Grundankaufes gar so sehr versündigt hat. Ja, wollen Sie zu dem Knopfe einen Frack machen? Wollen Sie zu den lumpigen paar tausend Gulden vielleicht die Nutzwasserleitung um 20 Millionen hinzubauen? Das wird keinem vernünftigen Menschen einfallen; die Nutzwasserleitung wird deshalb nicht um einen Tag früher oder später gebaut werden, ob nun der Grund heute uns gehört oder nicht. Das ist ja lächerlich, wegen eines solchen Grundes zu glauben, dass jetzt die Nutzwasserleitung gebaut werden muss. Das ist kein Verhältnis. Doch ich würde mich zu sehr in eine Polemik vertiefen und ich möchte nicht gerne polemisieren.

Ich habe also das Vertrauen, und ich lese nur das, was in dem Referate drinnen steht, und wir thun alle gut, dasselbe zu thun. Wenn wir dem Herrn Collegen Wünsch folgen, so bekommen die Vororte sicher kein Wasser; das ist der beste Weg, den Vororten kein Wasser zu verschaffen. Der Herr College Wünsch meint es gewiss sehr gut, aber er kommt gerade zu dem entgegengesetzten Resultate. Ich werde darauf noch später zu sprechen kommen.

Ich habe mir vorgenommen, auf dieses Referat nur mit wenigen Worten zu reflectieren; ich habe nicht geahnt, dass die Debatte solche Dimensionen annehmen wird; ich habe nicht gewusst, dass man auf das Meritorische eingehen wird in einer Weise, dass von Dingen gesprochen wird, die nicht einmal in dem zweiten Stadium der Action gerechtfertigt wären, sondern erst im dritten Stadium. Wenn schon Projecte vorliegen, dürfen solche Dinge gesprochen werden, die wir gehört haben; heute sind sie absolut verfrüht, und es ist zu bedauern, dass solche Sachen ausgesprochen und als fix hingestellt werden, weil sie zurückwirken und ich würde ungemein bedauern, wenn sich diese Rückwirkung bei der Abstimmung geltend machen würde. Denn man darf nicht etwas, was in der Zukunft liegt, als etwas Fixes supponieren, dann zurück schließen und sagen, man dürfe das nicht beschließen. Lassen Sie nur erst den Beweis bringen; wie er ausfällt, werden wir ja sehen; wenn der Beweis anders ausfällt, wie ich erwarte, werde ich auch die Consequenzen ziehen, und jeder wird das thun; aber lassen Sie uns einmal das Material sammeln, dann wird ein Substrat vorliegen; die Verhandlungen werden gepflogen und dann werden wir dort stehen, wo Sie sich heute eigentlich immer hingestellt denken. Es ist das ein ganz falscher Standpunkt. Sie glauben, Sie sind in jener Debatte, die wir dann haben werden, wenn das geschehen ist, was der Stadtrath von uns will. Das kann nicht oft genug gesagt werden.

Ich gehe nun zum Meritorischen über. Es ist von mehreren Rednern die Vorfrage, möchte ich sagen, aufgeworfen worden, ob das oder jenes gemacht werden muss oder nicht. Da ist z. B. von mehreren Rednern ein Quantum von 25 l bestritten worden; es ist dreimal gesagt worden, es sei ein unwiderruflicher Beweis erbracht worden. In „Faust" heißt es: „Du musst es dreimal sagen". Wenn etwas unrichtig ist, kann man es neunmal sagen, und es ist neunmal unrichtig.

Ich erlaube mir nun, zu behaupten, dass kein unwiderleglicher Beweis erbracht wurde, dass überhaupt kein Beweis erbracht, sondern nur eine Behauptung aufgestellt wurde. Es ist schon die Methode nicht richtig, die die Herren gewählt haben, um zu den Ziffern zu gelangen und es ist auch die Rechnung nicht richtig, die die Herren aufgestellt haben. Die Methode ist deshalb nicht richtig, denn so in irgend eine Zahl Liter oder Cubikmeter die Zahl der Bewohner hineindividieren, das darf man nur dann thun, wenn man eine Stadt vor sich hat, die erst eine Wasserleitung bekommen soll. Das thut man im ersten Stadium der Angelegenheit, um rohe Ziffern zu bekommen. Wer ins Detail geht, der muss analysieren, man darf nicht mehr so dividieren.

Wenn man aber eine Stadt vor sich hat, wo bereits 16jährige Betriebsresultate sich finden, ist eine solche Division ausgeschlossen. Freilich, bequem ist das Dividieren, aber es geht eben damit nicht. Man muss gerade in dem Falle, wo man eine Trennung vornimmt, wo man sagen will, wie viel Wasser wird gebraucht, welches wir ersetzen können, und wie viel, welches wir nicht ersetzen können, gerade dann muss man all jenes Wasser hernehmen, das eben nicht ersetzt werden soll, das sogenannte normale Wasser. Und wenn ich sage, es hat der Herr Redner sich geirrt, nicht nur in der Methode, sondern auch in der Rechnung, so kann ich ihm sagen, dass er statt 400.000 nur 300.000 hl hätte setzen dürfen, wenn er das factisch rein normale Quantum nimmt, das man nicht ersetzen kann. Wenn er so die Menschen hineindividiert, so hätte er sich die Mühe nehmen und nachdenken müssen, wer daran theilnimmt. Das sind nicht nur die 880.000 Menschen, die gezählt werden müssen, sondern jene 100.000, die täglich bei unseren Linien hereinwandern, das ist ja ein Völkerstrom, der hereinzieht und abends wieder hinausgeht und die essen mit uns, trinken und waschen sich auch die Hände. Ich in meiner Fabrik habe allein 94 Percent Arbeiter, die draußen wohnen, nur 6 Percent wohnen herinnen, und so ist das Verhältnis am ganzen Schottenfeld und anderwärts. Ein großer Percentsatz der Arbeiter, aber auch der Beamten sind den ganzen Tag oder zum großen Theil herinnen, und die trinken mit uns, die muss man also mitrechnen. Wenn Sie nun die 300.000 durch eine Million dividieren, so ergibt sich die merkwürdige Thatsache, dass Sie auf einige 30 l kommen, auf dieselben 30 l, auf die wir kommen, wenn wir uns die Mühe geben, eben Ziffern ins Auge zu fassen, die nicht als statistisches Material berechnet werden, sondern auf Grund deren das Wasser bezahlt werden muss; also die Ziffer, die uns die Wassermesser anzeigen. Das ist dann freilich sehr mühsam. Da muss man sehr viel Zeit verwenden, um dies aus den Tabellen herauszuziehen.

Unwiderleglich sind diese Ziffern, weil nur zwei Factoren dabei in Betracht kommen: der Wassermesser und der Beamte, der die Ziffer abliest. Dass die Wassermesser gut sind, ist unbestritten, und dass der Beamte seine Pflicht thut, nicht andere Zinsen rechnet und nicht andere Ziffern aufschreibt als gerechtfertigt ist — darüber ist kein Zweifel, das können die Beamten nicht thun, sie werden ja auch controliert. Das ist also, wenn der Herr Doctor will, ein Dogma. Darauf muss man sich stützen. Und was kommt heraus? 87 Percent Häuser brauchen weniger als 25 l, 13 Percent Häuser brauchen mehr als 25 l, diejenigen, wo Closets, Bade-Einrichtungen, Hydranten, Springbrunnen und Tod und Teufel mit Hochquelle gespeist werden — also Dinge, die wir durch die Nutzwasserleitung ersetzen können. Nun wäre das nicht so schlimm, aber die Differenz wird mit jedem Jahre größer. Es ist nachgewiesen, dass ein großer Theil der Häuser, welcher nur Parterremuscheln hat — es sind das ganz bestimmte Gruppen, man könnte das in einem Plane darstellen — braucht 10 bis 15 l; eine zweite Gruppe, wo gemeinsame Muscheln in den Stockwerken sind, braucht 15 bis 20 l; in jenen Häusern, wo moderne Einrichtungen, Bäder u. s. f. sind, wo wir mit der Nutzwasserleitung eintreten werden, werden 25 l und mehr gebraucht. Das ist constatiert. (Rufe: Wo?) In den Büchern; für jedes Haus existiert ein solches Buch. Sie können hingehen und nachschauen; da werden Sie es seit 16 Jahren finden. Darüber gibt es keinen Zweifel. Das ist ein unwiderleglicher Beweis, und ich glaube, mich dabei nicht länger aufhalten zu dürfen.

Es ist ganz merkwürdig, wie die Argumente gebraucht werden. Einmal sagt man: so viel, ein anderesmal so viel Wasser wird gebraucht; und es ist eine Controverse wegen Professor Gruber gewesen. Ja, meine Herren, wenn man so zu den Ziffern kommt, wie Professor Gruber, so darf man überhaupt nicht mehr ernst sprechen. Professor Gruber braucht 60 l, denn er will ein Deficit herausbringen. Nun, wie bringt er diese 60 l zusammen? Er rechnet für Trink-, Wasch-, Kochwasser 2c. 20 l. Sehr richtig! Das stimmt! Dann für Wäsche rechnet er extra 10 l, und das stimmt schon nicht. Ich habe darüber sehr genaue Studien im Jahre 1870 gemacht, wie in der Fabrik, in der ich beschäftigt war, eine Waschanstalt gebaut wurde, und ich habe als Maximum 6 l herausgebracht. Vielleicht glaubt aber Herr Professor Gruber, dass in Wien lauter Rothschilds sind, der bekanntlich die Wäsche nur so an- und auszieht. Ja, wenn man mit solchen Leuten rechnet, da kommt man freilich auf 10 l, bei gewöhnlichen Leuten nicht. Aber gut! Geben wir ihm diese 10 l. Jetzt kommt aber noch mehr; er braucht noch 30 l, und wie constatiert er dieselben? Er rechnet 20 l für Bäder und Ventilatorenbetrieb 2c. Ja, meine Herren, da hört sich der Spass auf, für Ventilatorenbetrieb! Das ist doch Motorenwasser im strengsten Sinne des Wortes. Er aber rechnet es mit seiner Autorität zum Trinkwasser, erklärt: das ist Trinkwasser, fertig! Es muss also so sein. Also für Bäder Trinkwasser, für Closetzwecke Trinkwasser — wünsche guten Appetit dazu — u. s. w. Auf diese Weise kommt der Mann zu seinen 60 l. Aber richtig ist das nicht. Die 30 l sind richtig, und dabei hätte er stehen bleiben sollen; aber hätte er nicht mit solchen Argumenten gerechnet, so brächte er kein Deficit heraus. Nun ist aber die Berechnung etwas schief gegangen, und er hat sich ein bisschen vergaloppiert und deshalb hat er auch dann ein bisschen nachgelassen; er hat nämlich gesehen, unter gewissen Umständen wird sammt der Tiefquellenleitung schon im Jahre 1893 oder 1894 noch etwas anderes nothwendig sein, und darüber ist er auf dem Schimmel seiner Autorität kühn hinweggeritten, wie man es schon gewohnt ist. Es wurde weiter nicht darüber gesprochen. So wurde das also construiert. Ich will von den Broschürenschreibern gar nicht reden, denn diese sind ja natürlich alle befangen. (Heiterkeit.)

Nun, meine Herren, wie dieses Hinauf und Herunter beim Trinkwasser vorkommt, wie man es gerade braucht, so ist es auch beim Nutzwasser. Früher, wie der Himmel noch voller Geigen war, und man von 90, von 150, ja 240 Millionen u. s. w. geschwärmt hat, da hat man gesagt, diese Stadt hat 500 l per Kopf, jene 1000, jene 300; Wien muss auch so viel haben. Nun, gerade nicht mit dem Gürtel, mit dem Schleier, sondern auf ganz prosaischem Wege ist eines schönen Tages der Wahn entzweigerissen. Die Geologen streiten heute nicht mehr um 90 Millionen, sondern um $9^1/_2$, 6·8 Millionen oder 4 Millionen, und dadurch, meine Herren, haben wir jetzt ein ganz anderes Bild; das sind sehr ernsthafte Leute, die darüber sprechen. Nun, ich will es diesem oder jenem überlassen, für 9 oder 4 Millionen zu schwärmen, aber ich habe mir heuer im Frühjahre erlaubt, Ihnen einige Andeutungen über die Wasserstände im Steinfelde zu geben; ich habe gesagt, dass dort an einem Punkte eine Wasserspiegelsenkung um nahezu 40 m eingetreten ist.

Ich bin von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, habe mich von verschiedenen Dingen überzeugt und bin zu dem Schlusse gekommen — und das bitte ich die Herren Stenographen, recht aufmerksam zu schreiben — ich behaupte (mit erhobener Stimme), dass heuer, wenn auch die Tiefquellenleitung fertig gewesen wäre, wenn der Stollen fertig gewesen wäre, Wien nicht einen Tropfen Wasser von der Tiefquellenleitung bekommen hätte! (Rufe: Hört! Sehr richtig!) Das ist Thatsache, meine Herren, ich behaupte es heute, und es wird die Zeit kommen, wo ich, wenn man versuchen würde, dieser Behauptung entgegenzutreten, auch den Beweis dafür liefern werde. Ich behaupte das, und zwar auf Grund dessen, was ich heuer im Frühjahre erfahren habe, — ich kann leider hier nicht weiter gehen, es ist mir leider das Wort gebunden, sonst könnte ich noch mehr behaupten, aber ich behaupte nur, was ich bis Mai schon gewusst habe; die eine Thatsache ist richtig, dass heuer ein Wasserstand eingetreten ist, wie er noch nie war. Es ist aber absolut nicht sicher, ob das auch schon der tiefste Wasserstand war; ich glaube, es genügt, wenn von einer Unternehmung ein Project durch 8 bis 9 Jahre vertheidigt wird mit allen möglichen Mitteln, die da gestattet sind oder vielleicht auch nicht, und es wird an einer Idee festgehalten und jeder wird als Ignorant hingestellt, der dagegen ist; das Bauamt z. B. ist ja niedergebügelt worden und die Leute desselben sind als lauter Ignoranten hingestellt worden, weil sie den Stollen nicht ausführbar gehalten und Zweifel an Verschiedenem gehabt haben; und sehen Sie, das ganze Project ist nicht einen luckerten Heller wert. (Heiterkeit.) Jetzt wird man kommen und sagen „jetzt haben wir etwas anderes". Ja, wenn jemand 10 Jahre etwas vertheidigt und jedermann alles, nur nicht einen gescheiten Menschen nennt, der etwas dagegen einzuwenden hat, so ist es erlaubt, dass man auch gegen das Neue skeptisch ist. Ich bin neugierig, was kommen wird, ich bin wirklich neugierig. (Unruhe.)

Bürgermeister: Aber ich bitte, meine Herren! . . .

Gem.-Rath Rosenstingl (fortfahrend): Ich möchte auf einen anderen Punkt kurz noch reflectieren wegen des Rohrnetzes. Der Herr College vor mir hat kurz erwähnt und gesagt, es muss ein

doppeltes Rohrnetz gebaut werden, er hat gesagt, dass das Rohrnetz auf 90 l per Tag berechnet ist. Das stimmt. Nun aber, jetzt in dieser traurigen Zeit sind manche Herren bedeutend bescheidener geworden; wir hören hie und da Stimmen, dass man auch mit 60 bis 70 l auskommen könnte, — weil da hinein noch die Tiefquellenleitung passt, für die hohen Liter passt sie nicht mehr hinein — jetzt werden die Herren auf einmal bescheiden. Ich kann deshalb nicht ohneweiters acceptieren, was College Goldschmidt gesagt hat. Diese Wasserleitung ist für eine Million Einwohner construiert worden mit 90 l. Jetzt aber bitte ich die Voraussetzung: Diese Wasserleitung ist construiert worden für das alte Wien und für die nahe anliegenden Vororte. Sie ist construiert worden unter bestimmten Druckverhältnissen, durch Coten gegeben und construiert als Veräftlungs-System. Das muss ich anführen, weil es wichtig ist, und zwar mit einer Druckzone von im Minimum drei Atmosphären und im Maximum von sechseinhalb Atmosphären, es war also eine Druckdifferenz von dreieinhalb Atmosphären.

Nun hat sich in den Jahren 1870 und 1871 etwas ereignet. Sie werden sich erinnern, dass Änderungen eingetreten sind, und das hatte zur Folge, dass die eine Druckzone in zwei Zonen getheilt wurde durch den Bau des Reservoirs am Laaerberge. Dadurch ist die Druckdifferenz um eine Atmosphäre vermindert worden, das bedeutet eine Verminderung der Geschwindigkeit und der Leistungsfähigkeit. Das sieht jeder ein, da braucht man kein Hydrotechniker zu sein. Es ist aber etwas zweites geschehen. Ursprünglich war ein Veräftlungssystem und nur die großen Rohre waren miteinander verbunden, um einen District mit dem anderen communicieren zu lassen für den Fall von Gebrechen. Es hat sich aber aus Betriebsrücksichten die Nothwendigkeit herausgestellt, zahlreiche Verbindungen zu schaffen bis zu den kleinen Calibern herab. Wir haben heute nicht ein Veräftlungssystem, sondern ein Veräftlungs- und Circulationssystem. Nun muss ich weitere Ziffern nennen.

Bei der gegebenen Druckhöhe berechnet sich die Geschwindigkeit mit 1·23 m beim Veräftlungssystem und mit 0·95 m beim Circulationssystem; das ist also um 25 Percent weniger Geschwindigkeit. Halten Sie das zusammen, dass einerseits die Geschwindigkeit verringert wird durch den Druckverlust, respective durch die Trennung in zwei Zonen, und zweitens, dass wir ein Circulationssystem geschaffen haben, und dass durch dieses Rohrnetz einige Theile von Bezirken, welche außerhalb Wien liegen, gespeist werden, dass wir es an dem Tage, wo das in Betrieb gesetzt wird, nicht mit einer, sondern mit fünfviertel Millionen Menschen zu thun haben — so ergibt sich daraus folgende Ziffer der Leistungsfähigkeit. Ich habe recht vorsichtig gerechnet und die Ziffer von 55 l per Tag herausgebracht. An dem Tage also, wo das in Betrieb gesetzt wird, wird unsere Rohrleitung factisch 55 l per Kopf und Tag leisten können. Ich lasse mit mir reden; wenn ein anderer rechnet, bringt er vielleicht 60 l heraus. Das ist Nebensache, sagen wir: 50 bis 60 l. Nun hat der Herr Stadtphysicus 100 l als Minimum für die Nutzwasserleitung angegeben, manche sogar 150 l; sicher ist aber, dass ein Rohrnetz, welches nur 55 l liefern kann, nicht 100 und nicht 150 l liefern kann, ewig und drei Tage nicht. (Heiterkeit.) Wenn Sie aus einer Literflasche vier Menschen Wasser geben, so kriegt jeder einen Viertelliter, wenn Sie es an fünf Menschen vertheilen, einen Fünftelliter. Da nützt nichts; gegen gewisse physikalische Gesetze hilft alles nichts; da gibt es nur eines: ein neues Rohrnetz. Doch ich will ganz aufrichtig sein, Ihnen selbst Mittel an die Hand und eine Waffe aus meinen Händen geben. Wenn sie kein neues Rohrnetz wollen, so können Sie auch etwas anderes thun; ich will es Ihnen zur gefälligen Verwertung mittheilen. Sie können sogar zwei Dinge machen: Sie können nämlich unser Rohrnetz herausnehmen und durch ein neues, größercalibriges ersetzen. Das wäre das eine. Nun kann ich Ihnen natürlich sagen, dass diese Arbeit viel mehr kostet, als ein zweites Rohrnetz; welche Betriebsstörungen das übrigens in diesen Jahren herbeiführt, brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Wenn wir da nicht gesteinigt werden, so werden wir nie gesteinigt. Ich will Ihnen aber auch ein zweites Mittel sagen: Sie können die 11.000 und so und soviel installierten Häuser reconstruieren und eine Installation machen, wie sie die Ferdinandsleitung gehabt hat, nämlich ein Druckrohr bis zum Dachboden, oben ein großes Reservoir, und von oben ein Fallrohr herunter. (Widerspruch und Rufe: Wer zahlt das? Die Leute werden sich bedanken!) Ich bitte, das ist das zweite Mittel; jetzt sind wir aber fertig.

Nachdem man also aus einer Literflasche nicht mehr als ein Liter erhalten kann und aus einem Rohre, welches 50, 60 l führt, nicht 100 oder 150 l herausbringen kann, so bleibt nichts anderes übrig, als ein zweites Rohrnetz zu machen, und da habe ich von der Provenienz des Wassers nichts gesprochen, das Sie haben müssen, ob Sie es der Enns, der Traisen, der Tiefquellenleitung oder der Donau entnehmen. Das ist eine Sache, in die sie hineinspringen müssen, heute oder morgen; es muss geschehen, oder Sie wollen die Geschichte beim alten lassen. Das werden Sie aber auch nicht wollen. Was nun diese Vorlage selbst anbelangt, so werde ich, gerade so wie die anderen Herren, bei einzelnen Punkten, über welche nicht viel gesprochen wurde, kürzer verweilen und bei anderen, über welche mehr gesprochen wurde, werde ich mir erlauben, Ihre Geduld auch etwas länger in Anspruch zu nehmen. Meine Schuld ist es nicht, denn wenn verschiedene Behauptungen aufgestellt werden, muss es auch gestattet sein, diesen Behauptungen allenfalls zu widersprechen.

Vor allem will ich auf den Antrag des Herrn Collegen Matzenauer reflectieren; ich glaube, dass das Project ganz vorzüglich ist, aber lanciert muss es im Jahre 1915 oder 1920 werden, dann wird es richtig sein. (Rufe: Warum?) Ich wünsche, dass Herr College Matzenauer bis dahin gesund bleibt und es erlebt, damit er dieses Project vorlegen kann. (Heiterkeit.) Man ruft: Warum denn! Warum? weil es ein Hundertmillionenproject ist; wenn wir heute den ersten Schritt thun, werden wir vor 10 bis 15 Jahren nicht fertig.

Ich möchte Sie nicht gerne mit technischen Rechnungen aufhalten, aber wenn man „Warum" ruft, so ist es nothwendig, es doch zu thun. Als neulich Herr College Matzenauer die Ziffer von 20 Millionen genannt hat, habe ich — vielleicht etwas unüberlegt — ausgerufen 100 Millionen, und Herr College Matzenauer hat darauf erwidert: Meine Ziffer wird sich der wirklichen wohl mehr nähern als die Ihre. Nun habe ich gerechnet, habe mir die Sache etwas näher angesehen — habe sie wohl nicht ernstlich studiert, was nicht möglich war, weil ich die Behelfe nicht habe, mir war aber dasjenige, was ich zur Verfügung hatte, die Kosten, die Tabellen 2c. genug.

Der Herr College Matzenauer hat gesprochen von dem Monier-System, das wird hier sehr wenig Anwendung finden; er hat gesprochen von billigerem Material; da täuscht er sich schwer, denn ich bin überzeugt, dass wir in zwei oder drei Jahren die Ziegel viel theuerer zahlen werden, als sie Herr Gabrielli der

Commune Wien 1867 zu liefern sich verpflichtet hat, nicht wie sie 1873 gekauft worden sind, sondern sie müssen die Preise des Jahres 1867 nehmen. Also diese Calculation stimmt nicht, wir müssen auch wünschen, dass sie nicht stimmt, denn wenn in zwei Jahren die Ziegel nicht theuer sind, dann können wir alle, die wir da sind, „baden gehen" (Heiterkeit); das wäre geradezu ein Unglück. Jetzt rechnen Sie aber die Dimensionen.

Unser Aquäduct hat Dimensionen für 130.000 m³ und eine Länge von 90 km. Hier ergibt sich ein Aquäduct, der mindestens 270- bis 300.000 m³ liefern muss, selbstverständlich für Nutz- und Trinkwasser und für spätere Zeit und es ergibt sich ferner eine Länge von circa 220 km; denn natürlich in der Luftlinie wird man so etwas doch nicht bauen; es ist ohnedies schwierig genug. Es gibt veritable Tunnels, nicht solche, wie bei der jetzigen Leitung, wo man Förderschachte machen konnte, sondern man muss mitten durch die Berge gehen. Ich bitte, nun nachzurechnen. Ein Aquäduct, der mehr als zwei und einhalbmal so lang ist, der circa zwei und einhalbmal so viel im Querschnitt hat, das ist beiläufig das Fünffache von unserem Aquäduct, 14 Millionen mal 5 sind 70 Millionen.

Jetzt kommen die Reservoirs. Dass diese nicht nothwendig sind, ist unrichtig, denn der Herr College Matzenauer darf sich nicht einbilden, dass man diese 300.000 m³ in die Reservoirs hineinschütten kann, die mit Hochquellenwasser schon voll sind, es müssen eigene Reservoirs gebaut werden, und zwar weil Trinkwasser dabei ist, müssen sie einen Fassungsraum für mehrere Tage haben. Wir brauchen also gleich von vornherein Reservoirs für 500- bis 600.000 m³. Wenn wir das nun mit 10 Millionen nach den Preisen, die wir für unsere Reservoirs gerechnet haben, machen, so haben wir schon glücklich 80 Millionen.

Jetzt kommt die Rohrleitung; die ist mit 10 bis 15 Millionen berechnet worden. Eine Rohrleitung müssen Sie haben, das macht dann 90 bis 95 Millionen; und jetzt überlasse ich es Ihnen, zu berechnen, was die Wasserrechtsablösungen draußen kosten werden.

Wenn ich Unternehmer wäre, und Sie legen mir 100 Millionen auf den Tisch her, und ich bin ein Millionär, so sage ich Ihnen: Ich danke Ihnen, ich will meine Millionen nicht verlieren, ich mache Ihnen dieses Object für 270.000 m³ nicht für 100 Millionen. Das sage ich ganz ruhig, und damit nehme ich von diesem Projecte Abschied, obwohl ich in technischer und principieller Beziehung gar nichts dagegen einzuwenden habe. Aber ich erinnere daran, dass wir das Wasser nicht so bekommen würden. Es würden schon sehr viele von uns draußen auf dem Central-Friedhofe sein, bevor wir das Wasser sehen, und ich wünsche jedem ein langes Leben.

Das ist das eine. Über das Wienthal will ich nicht viel reden; ich will nur den Wunsch aussprechen, dass nicht nur Studien gemacht werden, sondern dass man auch mit den Concessionären in entsprechende Verhandlungen eintreten möge. Ich möchte nicht, dass man einmal der Commune Wien den Vorwurf macht, sie hätte eine solche Sache mir nichts dir nichts von sich gewiesen. Ich glaube auch, dass die Absicht dazu vorhanden ist, und nachdem niemand darauf reflectiert hat, wäre es von mir eine Unbescheidenheit, jetzt näher auf diesen Gegenstand einzugehen. Ich würde es aber mit großer Sympathie begrüßen, wenn man — und wenn es auch nur eine halbe Million Eimer ist — diese halbe Million Eimer nicht unbenützt in die Donau hinunterrinnen ließe.

Ich hätte auch über den anderen Punkt „Studien in der Hochquellenleitung" nichts zu sagen, denn ich glaube, über diesen Punkt sind wir alle einig. Ich muss aber — und ich muss Sie da um Verzeihung bitten — doch etwas sagen: Wir sind einig — ich glaube, dass auch die ganze Bevölkerung darüber einig ist —, niemand hat etwas dagegen, wenn wir draußen Studien machen und daran denken, noch weiters so und soviel tausende Cubikmeter einzubeziehen. Aber der berühmte Herr Professor Gruber hat etwas dagegen, und Herr Kowalski hat etwas dagegen, und Herr Krätschmer hat etwas dagegen.

Lesen Sie in diesem Buche, was diese Herren sagen: „Mit Schrecken nimmt man ein Glas Hochquellenwasser in die Hand." Das Wasser wird hier in einer Weise heruntergemacht, dass man wirklich wünschen würde, die Herren sollten ein solches Wasser in ihrem Leben trinken, wie sie es hier schildern. (Heiterkeit.) Da geschähe ihnen ganz recht. Der eine erklärt es als hygienisch gefährlich u. s. w. Man hält sich den Kopf, dass so etwas geschrieben werden kann; es wird da auf die Gutmüthigkeit der Wiener in einer Weise speculiert, dass es nicht mehr schön ist. Wie ich das las, war ich empört.

Es ist ein so cynischer Undank in diesen Schimpfereien gegen dieses herrliche Wasser gelegen, ein solcher Undank gegen unseren Herrgott, der uns diese Quellen hinausgesetzt hat, ein solcher Undank gegen unseren Kaiser, der uns diese Quellen geschenkt hat, ein solcher Undank gegen die Männer der Wissenschaft und Arbeit, welche uns diese Quellen hereingebracht haben, dass ich nicht anders kann, als dem hier Ausdruck zu geben und das dort hinzustellen, wohin es gehört. Die Leute haben sich selbst gerichtet mit einer solchen Argumentation. (Lebhafter Beifall.) Wir werden uns nicht irre machen lassen und werden dieses Wasser trinken und ich lade diese Herren ein, mir alltäglich die Bacillen und Keime ins Haus zu schicken, die sie in diesem Wasser finden, und ich werde sie täglich zum Frühstück verzehren, ich fürchte mich gar nicht. (Heiterkeit und Beifall.)

Nun komme ich zur pièce de résistance: Tiefquelle und Hochquelle. Da muss ich vor allem anderen sagen, ich finde ein schweres Missverständnis darin, dass man immer die Tiefquellen- und Donauwasserleitung einander feindlich gegenüberstellt. Es gibt Leute, welche sagen, wenn die Donauwasserleitung gebaut wird, dann ist die Tiefquellenleitung todt, und umgekehrt gibt es Leute, welche sagen, wenn die Tiefquellenleitung gebaut wird, so ist die Donauwasserleitung todt. Keineswegs! Diese beide Dinge müssen nach meiner Ansicht parallel behandelt werden; man soll überhaupt nur gleiche Dinge mit einander vergleichen. Nun wird fortwährend gesagt, die Tiefquellenleitung muss eine gemischte Abgabe für Nutz- und Trinkwasser haben. Nun, wenn das eine Leitung für Nutz- und Trinkwasser ist, dann darf sie nicht mit einer Nutzwasserleitung verglichen werden, weil man logisch an eine Nutzwasserleitung ganz andere Anforderungen stellt als an eine Nutz- und Trinkwasserleitung. Ich wenigstens geniere mich durchaus nicht zu sagen, dass, wenn ich es mit der Nutzwasserleitung zu thun habe, ich auf ein gesichertes, riesiges Quantum sehen muss. Die Qualität — wenn sie gut ist, so ist uns das angenehm — kommt erst in zweiter Linie in Betracht.

Wenn ich aber die gemischte Leitung will, so muss ich auch jene Kriterien, die für die Trinkwasserleitung gelten, hineinbringen und da muss ich Ihnen sagen, dass es bei der Tiefquellenleitung nicht stimmt; entweder genug, aber nicht die bessere Qualität, oder die Qualität mit einem nicht genügenden Quantum.

Wenn Sie das trennen, wenn Sie nur das glauben, dann können Sie einen Vergleich anstellen, dann wird die Sache klar werden. Wenn Sie sagen, wir wollen die Tiefquelle nur als Nutzwasserleitung, werden Sie natürlich nicht zwischen Wiener-Neustadt und Neunkirchen gehen, sondern Sie werden dort hingehen, wohin die vernünftigen Leute gleich anfangs gegangen sind, hinunter an die Fischa-Dagnitz, um 50 m tiefer, und Sie werden das Wasser in großer Quantität gewiss nehmen können. Die Frage wird dann sehr einfach. Man wird sagen, es ist gewiss in der Donau mehr Wasser, als hier: aber über die Quantität wird, glaube ich, der Streit kein so hitziger sein wie heute. Denn unten von Haschendorf bis Laxenburg, in dem ganzen Sumpf da, ist bedeutend mehr Wasser als oben. Wenn Sie das anderseits trennen, können Sie wieder sagen: Wenn wir dieses Tiefquellenwasser als Trinkwasser nehmen, dann vergleichen wir es mit dem Hochquellenwasser, dann heißt es: Hochdruck oder Tiefdruck, und da wird die Geschichte wieder sehr einfach. Bei der Nutzwasserleitung haben wir nur ein kaufmännisches Calcul; wir werden sagen, aus der Donau kostet das Cubikmeter so viel, aus der Tiefquelle kostet es so viel. Die Qualität wird die Gemüther nicht erhitzen. Ich glaube, dass man sich auch über die Quantität einigen wird; man würde Untersuchungen anstellen u. s. w. Umgekehrt bei der Tiefquellenleitung als Trinkwasserleitung und bei dem Hochquellenwasser als Trinkwasserleitung wird man sich wieder auf realem Boden finden.

Man wird wieder sagen: nun, 20.000, 30.000 m³ aus der Tiefquellenleitung, das bezweifelt kein Mensch, und diese 20.000 m³ können auch gut sein — ich werde dann auf diesen Punkt zu sprechen kommen. Da wird vielleicht auch niemand die Güte bezweifeln. Quantität und Qualität stehen in innigem Zusammenhange; das sind zwei Dinge, die sich vertragen müssen. Hier vertragen sie sich nicht. Aber wenn Sie es so machen, so kommen Sie zu einem Resultate; und darum ist es nicht richtig, zu sagen: wenn die Donauleitung gebaut wird, ist die Tiefquellenleitung todt. Da wird man draußen sagen: was nehmen wir, unten oder oben? Professor Gruber hat die Sache vorausgeahnt, er hat gesagt: keine Hochquelle, zuerst muss die Tiefquelle daran! (Gem.-Rath Dr. Rechansky: Das ist nicht wahr!) Ich bitte, hier steht es! Wenn man mich unterbricht und sagt, es ist nicht wahr, dann bitte ich den Herrn Collegen, den Schluss des Protokolles anzusehen und dann werde ich es vorlesen. Hier steht es schwarz auf weiß. Zuerst — hat er bei der Resolution gesagt — muss die Tiefquelle daran, dann darf erst die Hochquelle kommen und dann auch die Nutzwasserleitung. Die Herren haben uns schon verschiedenemale, wenn sie gut aufgelegt waren, gesagt: zuerst muss die Tiefquellenleitung unter Dach und Fach, dann macht, was Ihr wollt!

Nun, meine Herren, ich habe gesagt, dass die beiden Dinge, Quantität und Qualität, sich da nicht miteinander vertragen. Sie wissen, dass es sich da draußen um eine Filtrierung handelt; wir wissen, dass das Wasser zum allergrößten Theile aus der Schwarza ins Becken hineindringt. Nun sagen die Herren: Das Schwarzawasser, welches wir als so niederträchtig verschimpfiert haben, wird gut, wenn es durch die Filter geht; da wird es ein hygienisch vollständig gutes Wasser. Ich bezweifle das nicht, aber da muss es eben die Filter durchmachen. Und da möchte ich mir erlauben, Ihnen eine Ziffer anzugeben, die Sie sich merken möchten. Auf Grund jahrelanger Studien und Proben und allerlei Versuchen, die in England, Deutschland, Frankreich und, allerdings in ganz kleinem Maßstabe, auch in Österreich gemacht worden sind, hat man sich zu einer Ziffer bezüglich der Filtergeschwindigkeit beim Sandfilter geeinigt, und da hat man festgestellt, dass die größte zulässige Filtergeschwindigkeit per Tag $2^1/_2$ m ist. Wenn das Wasser im Filter $2^1/_2$ m Geschwindigkeit hat, so ist das eine solche, welche ein hygienisch vollständig taugliches Wasser gewährleistet.

Nun, meine Herren, es mag sein, Sie können sagen, es geht auch mit 3 m oder vielleicht auch mit 4 m; ich will darüber nicht streiten. Mir ist nicht bekannt, dass von officieller, von competenter Seite gegen diese Ziffer etwas gesagt worden wäre. Aber wenn es geschehen ist, ist es mir auch recht. Ich halte also vorläufig diese Ziffer von $2^1/_2$ m fest, es geniert mich, wie gesagt, nicht, wenn Sie auch das doppelte annehmen.

Nun passen Sie ein bisschen auf. Es haben verschiedene Herren draußen Messungen vorgenommen. Wir haben von einer Messung gehört mit $^1/_{1000}$ mm Geschwindigkeit in der Secunde, das ist 86 cm per Tag und es gibt das ein Quantum von 450 m³ bei einem constanten Querschnitt. Ich muss da Folgendes einschalten. Nachdem wir einen Querschnitt des Steinfeldes nicht kennen, nämlich einen durchlässigen Querschnitt, so musste ich mir irgend einen Querschnitt für diese Proportion hernehmen. Es bleibt sich ganz gleich, ob ich ihn mit 3000 oder 5000 mache, weil das Resultat der Proportion dasselbe ist. Ich habe den freien Querschnitt des Stollens genommen. Ich habe gesagt, er ist unten offen, es ist Steinwurf mit 7000 m Länge, 3 m Breite = 21.000; — 25 Percent Durchlässigkeit gibt 5250 m². Das habe ich also als fixe Factoren in Rechnung genommen. Bei $^1/_{1000}$ mm kämen in diesen Stollen 450 m³ per Tag.

Nun kommt die höchste Messung, die ist 16 mm. Das sind die zwei entferntesten Punkte. Das ist also ein Verhältnis von 1 : 16.000. Bei dieser Messung ergäbe sich eine Tagesgeschwindigkeit von 1380 m und da ergeben sich 127,000.000 Eimer oder 7,240.000 m³. Nun halte ich mich bei solchen Ziffern nicht auf. Es mag ja sein, dass man irgendwo $^1/_{1000}$ mm und wo anders 16 mm gefunden hat; aber kommen wir zu jenen Werten, die für uns ein Interesse haben. Schauen Sie einmal an den Wert von 2·50 m und dessen hygienische Consequenzen. Das sind also bei einer Geschwindigkeit von $^{29}/_{1000}$ mm 13.000 m³, also gerade ein achtel von dem, was concediert ist; und wenn Sie auch statt 2·50 m 5 m annehmen, so wären das erst 26.000 m³, also nur ein viertel dessen, was concediert ist! Diese Ziffern, bitte ich festzuhalten. Suchen wir jetzt die Geschwindigkeit für das concedierte Quantum. 103.000 m³ würden per Tag eine Geschwindigkeit von 19·8 m fordern. Nun frage ich Sie: wie soll dieser Widerspruch gelöst werden? Wenn eine große Anzahl wirklich erfahrener Männer sagt: 2·50 m ist die größte Geschwindigkeit, welche ein Filter haben darf, um hygienisch gutes Wasser zu liefern, und wenn man sieht, dass, um dieses Quantum zu liefern, eine Geschwindigkeit von 19·80 m nothwendig ist, so wird es wohl keinem Menschen mehr einfallen, an die Tauglichkeit dieses Wassers auch nur einen Augenblick zu glauben. Das steht doch fest!

Wenn das Wasser nicht mehr als $2^1/_2$ m Geschwindigkeit haben darf, aber 19 m Geschwindigkeit haben muss, so kann die Filtration nicht mehr jene Intensität haben, welche die Hygieniker voraussetzen, dass sie für das Wasser nothwendig ist. Das ist ein Widerspruch, der nie zu lösen sein wird. Ist das Wasser hygienisch gut, dann hat es diese minimale Geschwindigkeit, ergibt aber auch

nur dieses Minimalquantum, oder die Geschwindigkeit ist eine große, die vorausgesetzte Quantität ist vorhanden; dann hat aber das Wasser nicht die hygienische Eigenschaft, die gefordert werden muss; diesen Widerspruch wird niemand aus der Welt schaffen, und darum habe ich recht, wenn ich sage: trennen Sie die Sache, wollen Sie die Tiefquellenleitung als Nutzwasserleitung haben, dann wollen wir eine große Geschwindigkeit, wenn sich eine solche ergibt; wenn sich aber nur diese kleine Geschwindigkeit ergibt und das Wasser hygienisch gut ist, wir aber deshalb auch nur so wenig bekommen, so nehmen Sie es als Trinkwasser; aber beides zugleich sind Dinge, die sich nicht vertragen, so wie Feuer und Wasser. Es nützt alles nichts, darüber kommen Sie nicht hinaus.

Ich will Sie nun nicht weiter mit diesen Dingen plagen, denn dies genügt schon und möge noch so viel von einer gemeinsamen Leitung geschwätzt werden, so ist dies Geschwätze gar nichts wert. Es ist entweder nicht genügend durchgedacht, oder es ist nur gesagt, um Gimpel zu fangen (Heiterkeit); das eine oder das andere, mir ist es egal, aber richtig ist: entweder Trinkwasser oder Nutzwasser.

Auf diesen Standpunkt müssen Sie sich stellen, dann können wir weiter darüber reden. Sie werden nun sagen: „Der Mann macht den Technikern den Vorwurf, dass sie lügen." Keineswegs, ich habe noch verschiedene andere Messungen hier, z. B. mit 3 mm oder 0·23 mm ꝛc., ja, meine Herren, jeder von diesen hat richtig gemessen, und ich glaube auch, dass die Hygieniker richtig untersucht haben, aber, meine Herren, sie haben nicht aus demselben Loche gemessen, da liegt der Hund begraben! (Heiterkeit.) Gewiss ist dieses hygienisch gute Wasser nicht dort herausgekommen, wo 16 m Geschwindigkeit waren, sondern aus einem Orte, wo die Geschwindigkeit geringer, das Wasser also besser filtriert war. (Rufe: Schwindel!)

Nein, meine Herren, das ist kein Schwindel, der Hygieniker geht z. B. heute, am 3. Jänner, hinaus und der Techniker ist vielleicht am 25. September dort gewesen und hat gemessen! Beide Herren gehen ja nicht zusammen hinaus, die Techniker sind auch nicht zusammengegangen, sondern der eine hat da, der andere dort gemessen, und daher hat der eine dieses, der andere jenes Quantum gefunden. Jeder hat aber recht. Ich bin doch gewiss ein guter Mensch (Heiterkeit) und glaube, jeder hat recht, aber, meine Herren, was beweist das? Es beweist nur, dass diese Geschichten, die man anfangs von einem unterirdischen See erzählte, nicht wahr sind, dass kein unterirdischer See dort ist, dass nicht einmal ein unterirdischer Strom dort ist, sondern nur unterirdische Ströme, die verschiedene Adern bilden, aber mit verschiedener Geschwindigkeit und Durchlässigkeit. Sie müssen nicht vergessen, dass man Temperaturen mit 5 bis 10° gefunden hat und da hat jemand herausgeklügelt — das ist merkwürdig — dass deshalb, weil verschiedene Temperaturen sind, das Wasser communiciert.

Er denkt: das Wasser selbst vermischt sich, die Temperatur aber lauft daneben her und diese Temperatur kommt bei dem einen Brunnen heraus und die andere bei dem anderen. Da hört sich denn doch alles auf, was man in der Welt alles beweisen kann. (Heiterkeit.) Aber es ist richtig, es sind verschiedene Temperaturen, verschiedene Geschwindigkeiten, verschiedene Durchlässigkeiten. Das stimmt auffällig; für uns ist das aber ein Beweis, dass wir die größte Vorsicht anwenden müssen gegenüber einem solchen Werke, nicht Unternehmen. Von einem Unternehmen sage ich nichts. Es sagen alle Geologen: was unten ist, können wir nicht sagen, weil wir nicht hinuntergeschaut haben, man weiß nur, dass das Steinfeld bekannt ist nicht als ein organischer Process, wo man vielleicht aus Schichten Schlüsse ziehen könnte, sondern als das Product einer geologischen Katastrophe, ein Trümmerfeld, ein Conglomerat von verschiedenen Gattungen Lehm, Löß, grobem, feinem Schotter, blauem Tegel, kurz und gut, bunt durcheinander und nicht vielleicht regelmäßig gelagert, sondern — verzeihen Sie mir den vulgären Vergleich — wie in einer Presswurst. Wenn man die Presswurst auseinanderschneidet, findet man allerlei Dinge: Speck, Fleisch, Gallerte und drinnen ist der Blutkuchen, das ist das durchlässige Terrain. (Lebhafte Heiterkeit.) Schneiden Sie ein weiteres Stück weg, so finden Sie dasselbe wieder, aber alles anders gelagert, herüben liegt ein Trumm Speck und, wenn Sie wieder schneiden, finden Sie wieder Gallerte, Blut, aber immer anders gelagert; so schaut es auch da drinnen aus, und wenn die Herren der Sache auf den Leib gehen wollen, müssen sie ein paar tausend Gulden in die Hand nehmen und sich ein geologisches Bild construieren lassen; aber es scheint, dass die Herren nicht nur die tausend Gulden nicht haben, sondern auch vor diesem geologischen Bilde Furcht haben. (Rufe: So ist es!) Dann muss man noch was thun, das Wasser muss man herausschöpfen, und so wie man sagt: „was nützt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist," so muss man auch hier sagen: was nützt uns das Wasser, wenn es unten durchrinnt, man muss es heraußen haben und man muss sehen, wie es aussieht, wenn es geschöpft wird, und zwar ein ganzes Jahr lang geschöpft wird, dann erst können wir weiterreden, und ich möchte wissen, wie sich der Herr College aus Währing vorstellt, dass man durch die Tiefquellenleitung früher zum Wasser kommen kann, als auf die Art, wie wir es machen, dass wir vom nächsten Jahre die Rohre legen und den Vororten Wasser aus der Hochquellenleitung geben. Ich glaube, darüber läßt sich kein Wort verlieren.

Der Herr College Wünsch ist in einem furchtbaren Irrthume befangen, wenn er glaubt, dass man in absehbarer Zeit hier wird etwas machen können. Ich bitte, es ist an dem Stollen durch zehn Jahre festgehalten worden, jetzt sagen die Herren selbst, er ist nichts nutz, jetzt kommt einer mit einer Idee und glaubt, er habe das Ei des Columbus, und sagt: wir werden es machen wie in Frankfurt. Aber „si duo faciunt idem, non est idem", oder zu deutsch: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe."

Nun machen hier nicht einmal zwei das gleiche, sondern zwei verschiedenes. (Gem.-Rath Wünsch ruft: Wir haben selbst Techniker!) In Frankfurt hat man an dem Fuße eines Bergeskegels am Main eine Cunette ausgegraben von 1·50 m Tiefe und man hat das Wasser herausgeholt. Wenn Sie der Situation nach dasselbe machen wollen, dann müssen Sie nicht dort, wo die Herren jetzt sind, sondern herunter in Haschendorf, an der Fischa-Dagnitz diese Brunnen anlegen. Das ist eine Situation, die der Frankfurter Situation auch noch nicht gleich, aber ähnlich ist. Wenn Sie aber in das erste Drittel oder die Hälfte des Berges hinaufgehen, so ist es nicht wie in Frankfurt, sondern das Wasser rinnt Ihnen wieder unten weg. Sie müssen ganz herunter, da kriegen Sie es. Nun hat sich aber auch in Frankfurt etwas Unangenehmes ereignet. Solange man auf etwas hinweisen kann, wird getrommelt, alle Augenblicke steht etwas in der Zeitung; wie es schlecht geht, ist alles still, auf einmal hört man nichts mehr; das ist charakteristisch. Vor mehreren Jahren haben wir immer gelesen: In der

Hochquellenleitung ist so und so wenig Wasser, im Tiefquellengebiete sind Millionen und Millionen von Hektolitern gemessen worden. (Heiterkeit.) Auf einmal hat die Geschichte aufgehört, Sie lesen nichts mehr. Warum schreiben Sie nicht hinein: In der Tiefquellenleitung ist kein Wasser? Ich bitte, mir doch eine Antwort darauf zu geben. Es ist hier von Constanz erzählt worden; dort hat man seinerzeit traurige Erfahrungen mit diesem Systeme gemacht, davon wird aber kein Wort geredet. Wie die Sache in Frankfurt mit den ersten 5000 hl gut gegangen ist, hat man darauf hingewiesen. Jetzt geht's dort nicht gut. Man wollte aus dem Stadtwalde hinausgehen, um die Leitung nach dem ursprünglichen Plane auf 10.000 hl zu vergrößern. Nun haben sich Schwierigkeiten ergeben, nicht technischer, sondern, ich möchte sagen, politischer Natur: Man wäre, glaube ich, auf hessisches Gebiet gekommen; das ist übrigens Nebensache. Man ist also dem ausgewichen und wieder in den Frankfurter Stadtwald, also ins Steinfeld zurückgekommen. Da hat man aber jetzt nicht mehr mit einer Cunette von 1·50 m arbeiten können, sondern jetzt befindet sich dort ein Stollen von 15 m Tiefe, um die 5000 hl auf 10.000 hl zu ergänzen. Davon hört man aber gar nichts; das ist doch merkwürdig, dass die Leute, die so vieles wissen, solche Dinge immer nicht wissen. Das ist sehr charakteristisch, und da verübelt man es einem, wenn er nicht alles für das ansieht, als was es ihm hingestellt wird.

Da muss man doch skeptisch werden. Ich will Sie nun mit der Tiefquellenleitung nicht länger belästigen, will nur noch sagen — ich bin mir schuldig, das zu sagen —, ja wie kommt es denn, da sind doch Techniker und Hygieniker von Namen beisammen. Die Herren machen es sich wunderbar bequem. Da kommt der Techniker und hält eine große Rede ganz hygienischen Inhalts und zum Schlusse sagt er: für hygienische Dinge haben wir Techniker keine Verantwortung, das überlassen wir den Hygienikern, das sind so ausgezeichnete Männer. Da gibt es nichts. (Heiterkeit.)

Jetzt tritt der Hygieniker auf und hält eine große technische Rede und zum Schlusse sagt er ganz genau so wie unsere Techniker: die technischen Dinge gehen uns nichts an, ich überlasse die Verantwortung hiefür den Technikern, das sind so ausgezeichnete Männer u. s. w. (Heiterkeit.) Das ist so eine Gesellschaft zur gegenseitigen Ruhmerweiterung (Heiterkeit und Rufe: Sehr richtig!), und wenn jemand so unvorsichtig ist, einem Hygieniker oder Techniker bei seinen Ausführungen ein unerlaubtes, ganz leises „Na, Na" zuzurufen, so gilt das gleich als ein Majestätsverbrechen. Ich werde noch manchmal ein „Na, na" zurufen, wenn von diesen Celebritäten gesprochen wird. Ich werde es mir nicht nehmen lassen. Ich will nur noch das eine hinzufügen, was mich weniger angeht, weil ich von juridischen Dingen nichts verstehe, dass, nachdem das Stollenproject fallen gelassen, es unbedingt nothwendig ist — und ich ersuche wieder die Herrn Stenographen es gut aufzuschreiben, weil ich dafür einstehen werde —, dass diese Brunnen absolut nicht in dem Rayon gebaut werden können, wo jetzt der Stollen concessioniert ist — habe ich langsam genug gesprochen? — dass das absolut nicht möglich ist, dass kein vernünftiger Mensch diese Brunnen in die Stollentrace hineinbauen, dass dann unbedingt und fraglos eine neue Concession nothwendig sein wird.

Nicht nur, dass jetzt auf einem solchen natürlichen Wege, durch einen Stollen, das Wasser entnommen wird, es wird auch auf eine andere Art entnommen, nämlich durch Saugen, durch dieses vielverfluchte Saugen. Wie haben sich die Herren von der Tiefquellenleitung die Finger wundgeschrieben, wie haben sie uns schlecht gemacht, weil wir Brunnen haben, wie ist durch Zeichnungen, Tabellen und alle möglichen Curven bewiesen worden, dass es nichts Dümmeres gibt als das Pumpen, und jetzt pumpen sie auch. (Heiterkeit.) Denn das sind solche Argumente: Solange man etwas nicht braucht, wird darüber geschimpft, braucht man etwas anderes, so wird wieder über dieses geschimpft, und so geht es fort. Das soll dann der nöthige Ernst sein; und nun nehme ich von diesen Herren definitiv Abschied. Ich habe Sie schon sehr lange bemüht, verzeihen Sie mir, aber es nützt nichts, ich muss einmal mein Herz ausschütten. Ich werde so kurz als möglich bei der Donau sein, schon deshalb, weil ich da wirklich grob werden müsste, und damit mir das nicht geschieht.

Gegen die Donau werden zweierlei Einwendungen gemacht, und zwar eine — möchte ich sagen — wirtschaftliche Einwendung und eine hygienische Einwendung.

Was die wirtschaftliche Einwendung anbelangt, so lässt sich darüber reden (Bravo!), aber wie diese wirtschaftliche Einwendung gemacht worden ist, darüber lässt sich nicht reden. Denn, meine Herren, der Krampus von 20 Millionen war diesen Herren zu wenig grauslich, mit dem kann man sich nicht herumraufen; flugs haben sie einen anderen gemacht, und zwar einen, der mindestens 40 bis 60 Millionen kostet; an dem Krampus kann man herumzausen. Das ist schon ein etwas imposanterer Krampus. (Rufe: Der Krampus von 100 Millionen!) Wenn Sie es mir nachweisen, dass das ein Krampus ist, so werde ich es in Geduld hinnehmen, ich werde aber nachweisen, dass es ein Krampus ist, der 40 bis 60 Millionen kostet, und darin besteht der Unterschied, dass ich es beweise.

Der Herr Baudirector hat unbedachter Weise ein Wort ausgesprochen, ein Wort, für das wir ihm sehr dankbar sein müssen: dass sie vorsichtig sind im Bauamte, dass sie ein Werk machen wollen, welches man eines Tages nach 50 oder 60 oder 80 Jahren auch vergrößern kann. Sie haben es so situiert, dass noch Platz vorhanden ist, um einige Maschinen u. s. w. dazu zu bauen, wenn der Bedarf eintritt.

Nun, meine Herren, hätte ich nichts dagegen, wenn Wien heute einen Bedarf von 4 Millionen Hektoliter hätte. Ich hätte nichts dagegen, es wäre sehr erfreulich für uns, aber es ist nicht der Fall; es wird vielleicht einmal der Fall sein — ich hoffe es, und wir werden unser Möglichstes thun, dass es der Fall ist .... (Gem.-Rath Dr. Klotzberg: Haben Sie Kinder?) .... aber wann das sein wird, wissen wir nicht.

Nun geht es doch nicht an, eine solche Äußerung, die noch dazu des näheren ausgeführt worden ist, ohne weiters zu packen, diese Ausführungen aber von den 50 und 60 Jahren einfach unter den Tisch zu werfen, und einfach zu sagen, man will jetzt etwas mit vier Millionen Hektoliter machen, das so und so viel kosten wird. Eine solche Argumentation ist nicht loyal, das darf man nicht thun, das geht nicht an.

Es fällt keinem Menschen ein, auf vier Millionen Hektoliter jetzt zu rechnen. Es wird geschehen, wenn einmal ein Bedarf vorhanden ist, und dieser Bedarf bedeutet Geld. Es wird ein glücklicher Tag sein, wo dieser Bedarf eintritt und wo wir sagen werden: Wir sind in der angenehmen Lage, das Wasserwerk von zwei auf drei Millionen, dann einmal wieder auf vier Millionen Hektoliter zu bringen. Es wird dies eine Zeit sein, die wir nicht erleben; aber

es geht nicht an, um Argumente zu gewinnen, einen ganzen Satz unter den Tisch zu werfen, um etwas herauszubringen. Das darf nicht sein.

Ich bin selbst der Meinung, dass dieses Werk im Jahre 1910 mehr als zwanzig Millionen kosten wird; ich freue mich darauf, weil wir es eben brauchen werden; es wird in jener Zeit vielleicht dreißig oder fünfunddreißig Millionen kosten, aber jetzt werden wir mit der kleineren Summe, wie ich glaube, auskommen. Auf ein paar Millionen kommt es uns ja nie an und das darf ja auch nicht sein. Bei einem solchen Werke ist es überhaupt komisch, auf ein I-Tüpfelchen zu rechnen; man muss erst ein Substrat schaffen und darauf den Calcul machen.

Wenn wir nun zwanzig oder fünfundzwanzig Millionen nehmen, heißt es, ihr wollt ein weitmaschiges Netz bauen und das trägt nichts. Wie ein Gemeinderath, der schon eine Budget-Debatte mitgemacht hat und schon das Budget des nächsten Jahres kennt, und wie auch andere Gemeinderäthe, welche schon viele Budget-Debatten mitgemacht haben, sagen können, das trägt nichts — das begreife ich nicht. Der Referent hat uns angeführt — ich weiß nicht, hat er das Jahr 1890 oder 1891 zugrunde gelegt — dass unsere Canalreinigung und Bespritzung jährlich eine Summe kostet, welche zu $4^1/_2$ Percent verzinst, ein Capital von $17^1/_2$ Millionen repräsentiert. Nun, Sie werden doch alle zugeben, dass die Canalräumung in Wien nichts nutz ist und nicht genügt. (Sehr richtig!)

Ich habe neulich erst gehört, dass in einem Canal draußen 70 cm Unrath war; das ist eine Ausnahme, aber Canäle mit 20 cm Unrath haben wir genug. Das muss hinaus aus Wien, und wenn es eine Million kostet. Und die Straßenbespritzung! Wollen Sie vielleicht darin ein Ideal sehen? Unsere Spritzenschlauchschleuderer, sind sie nicht eine Schande unseres Jahrhunderts? Sie müssen hinaus! Wir dürfen nicht die Straßen so bespritzen, wir müssen sie mit Wasser reinigen und abwaschen.

Rechnen Sie, was das kosten würde, wenn wir es auf gewöhnlichem Wege machen und rechnen Sie die Kosten, wenn wir das mit einer Wasserleitung machen — und da behaupte ich ruhig und fest ohne Ziffern, dass der größte Theil des Capitals schon dadurch verzinst wird, dass wir diese Summe ersparen, wenn wir Wien hygienisch behandeln.

Ich kann mit genauen Ziffern nicht dienen, aber von einem „Nichtstragen" darf doch nicht geredet werden. Die sogenannte weitmaschige Nutzwasserleitung denke ich mir so, dass man vor allem anderen die Vorköpfe der Canäle verbindet — sonst hat diese Nutzwasserleitung keinen Sinn — dass man vor allem an den Vorköpfen Wasserbespülungen anbringt, so dass man das ganze Canalnetz mit Wasser bespülen kann. Das wäre der erste Act; das nächste ist, dass die Hydranten für Straßenbespritzung und für Feuerlöschzwecke dazukommen.

Ich glaube, dass schon in diesem Stadium alle jene Fabrikanten, die Wasser für die Maschinen zum Kesselspeisen &c. brauchen, das Wasser verlangen werden, weil es billiger sein wird und es jedenfalls gesünder ist, wenn jemand dieses Wasser trinkt, wie das Wasser aus den vergifteten Brunnen, mit dem jetzt die Maschinen gespeist werden. Ich habe mich im Jahre 1876 überzeugt, was für ein Brunnenwasser wir haben. Nun kommt das zweite Stadium; wenn alle Rohre gelegt sind, können eine Menge Leute sich anschließen und da erlaube ich mir auf etwas aufmerksam zu machen, wovon noch nicht die Rede war. Ich habe seinerzeit mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen, dass der Gemeinderath die Druckluft in Wien nicht hat einführen lassen. Ich will darüber weiter kein Wort verlieren, glaube aber, dass der Gemeinderath hier eine große Schuld gut zu machen hat. Es wird gerade für uns recht ehrenhaft sein, wenn wir die Schuld anderer gut machen, denn Sie, meine Herren, waren nicht schuld daran, es hatten andere schuld, dass die Druckluft nicht eingeführt wurde. Ich möchte mir erlauben, hier zu bemerken, wenn wir den Leuten, die auf kleine Motoren Anspruch erheben, eine billige Kraft schaffen, so wäre das eine That, auf die wir für alle Zeiten stolz sein könnten. Wir würden uns den Dank unserer Mitbürger erwerben, wenn wir ihnen kleine Motoren mit $^1/_2$, $^1/_3$, $^1/_4$, 1 und 2 Pferdekräften verschaffen. Wenn wir den Leuten Druckwasser geben, selbst zu einem Preise, wo wir nichts verdienen, so verdienen wir noch unendlich viel, weil wir den Leuten wenigstens den Kampf gegen die großen Maschinen etwas erleichtern. Wir würden uns dadurch ein Verdienst erwerben, über dessen Größe wir uns heute vielleicht noch nicht klar sind, für mich hat die Sache eine social-politische, zum mindesten eine wirtschaftliche Bedeutung. Ich möchte darauf aufmerksam machen: wenn wir auch nichts verdienen, werden wenigstens die Kosten hereingebracht und wir können leichter mit der Calculation herauskommen.

Die Leute werden erwerbsfähiger, steuerkräftiger gemacht und wir haben doch wieder einen Gewinn. Wir haben also etwas Gutes gethan, eine gute That vollführt. Wir haben unseren Mitbürgern genützt und auch uns. Das ist also nicht gleichgiltig. Ich will nicht von den großen Maschinen sprechen. Ich will nicht davon reden, dass man in Paris verschiedene große Etablissements im Besitze von Maschinen mit 60 Pferdekräften gezwungen hat, die Dampfheizung aufzugeben und mit Druckluft zu arbeiten, um sich der Rauchbelästigung zu entledigen. Wir brauchen ja nicht die Druckluft, wir machen es mit dem Wasser. So viel über das wirtschaftliche Moment. Ich will nun über das hygienische Moment sehr wenig reden. Es werden da einige Einwendungen gemacht und einfach immer wieder herabgeleiert. Da wird uns eine Geschichte von Zürich erzählt, die ungeheuer komisch ist. Es wird von einem Rohr aus einer Druckwasserleitung gesprochen, die das Wasser in den zweiten Stock hinaufpresst — passen Sie auf, meine Herren — und welche so schlechte Muffen hat, dass das Wasser, welches vorbeirinnen soll, in das Rohr hineinrinnt und das Wasser schlecht macht. Das ist ein ganz pyramidaler Unsinn (Rufe: Rittergeschichte, Räubergeschichte!), so etwas zu erzählen, und ebenso unklar ist die ganze Geschichte von Zürich. Nehmen wir an, die Geschichte wäre so, — wir wissen nicht, ob das filtriertes Wasser oder nicht filtriertes Wasser, darüber schweigt man sich gründlich aus. Ich weiß, meine Herren, dass in der Schweiz meistens für Industriezwecke unfiltriertes Wasser verwendet wird, aber ich kann das nicht für diesen Fall behaupten. Also das ist eine große Räubergeschichte von Zürich. Uns fällt es aber nicht ein, Muscheln zu machen, welche irgend ein dummer Gymnasiast — und ich wundere mich, dass es in der Schweiz so dumme Gymnasiasten gibt — verwechselt. Das wird unmöglich sein, weil wir keine Pipen und Hähne haben und keine Muscheln machen. Also da nützt auch die Dummheit nichts, denn der Mensch kann zum Wasser gar nicht dazu. Dann kommt der alte Kohl von der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung.

Es ist amtlich nachgewiesen worden, dass die betreffenden Erkrankungen viel später eingetreten sind, als das Schöpfen stattgefunden hat. Es ist gar nicht der Beweis erbracht worden, dass

da ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Ja, meine Herren, es kommt noch schöner.

Professor Drasche hat sich damals mit seinem berüchtigten Wassertropfen noch nicht genug blamiert, er musste sich noch einmal blamieren. Er hat eine Rechnung aufgestellt und gesagt: in so viel Percent Häuser ist die Krankheit ausgebrochen, wo Hochquellenwasser war und in so viel Percent der Häuser, wo die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung eingeführt war. Er führt uns die Bezirke vor, und überall hat er genau die Percente ausgerechnet. Nun weiß ich nicht: hat Professor Drasche keine Ahnung davon, dass es keine Kaiser Ferdinands-Leitung gibt? Es gibt nämlich keine; es gibt nur ein Pumpwerk der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung. Das Rohrnetz der Kaiser Ferdinands-Leitung ist im Jahre 1875 vollständig in unser Rohrnetz einbezogen und damit verbunden worden; es gibt keine Kaiser Ferdinands-Leitung. Jetzt bitte ich Sie, meine Herren, wie kommt Herr Professor Drasche dazu, zu sagen: in diesem Hause war Wasser der Kaiser Ferdinands-Leitung und in dem Hause Hochquellenwasser? Das Wasser rinnt ja durch die ganze Straße und geht in alle Häuser. Nun hat Herr Professor Drasche auch den II. Bezirk angeführt. Im II. Bezirke hat nie ein Rohr der Kaiser Ferdinands-Leitung existiert. Er führt aber den IV. und V. Bezirk nicht an.

Meine Herren, ich war damals ein solcher Sünder. Ich habe gerade den IV. und V. Bezirk mit einer ganz ordentlichen Quantität Ferdinandswasser — natürlich mit Hochquellenwasser gemischt — versehen. Wir haben bei der Reinprechtsdorferstraße die Verbindung gemacht und das Wasser in die Matzleinsdorferstraße geleitet; gleichzeitig ist das Wasser vom Wienerberge herabgegangen und so haben wir das gemischte Wasser abgegeben. Merkwürdigerweise ist da niemand krank geworden (Heiterkeit) und dabei bekenne ich mich als Mitschuldiger. Ich weiß ganz gewiss, dass dort Ferdinandswasser geronnen ist. Ich war unten im Wechselkasten und habe die Pumpenschläge gezählt und auch meine Collegen aufmerksam gemacht, dass wir hier die Pumpenschläge zählen können, die oben in Nussdorf die Ferdinands-Wasserleitung macht. Ich erinnere mich daran, wie wenn es gestern gewesen wäre. Ich war also indirect ein Mitschuldiger daran, niemand ist aber krank geworden. Auf der Wieden ist niemand krank geworden. Wie der Herr die Häuser herausgerechnet hat, weiß ich auch nicht. Ich will ihm nicht unrecht thun, aber es hat bekanntlich auch eine Einrichtung der Ferdinands-Wasserleitung mit Reservoirs auf den Böden gegeben und wahrscheinlich hat er die Häuser, wo Reservoirs auf den Böden errichtet waren, kurzweg als Häuser mit Ferdinands-Wasserleitung bezeichnet, wenn auch kein solches Wasser dort geronnen ist.

In der Leopoldstadt habe ich selbst mehrere Häuser installiert, Pumpen in den Höfen angelegt und das Wasser in ein Reservoir hinaufgepumpt. Diese Dinge sind dann stehen geblieben, und wie die Hochquellenleitung gekommen ist, wurden die Pumpen beseitigt und die ganze Leitung an das Rohr angehängt. Nun mag Herr Prof. Drasche wahrscheinlich alle diese Einrichtungen gesehen und sie mit dem Wasser verwechselt haben.

Ja, meine Herren, das soll man aber nicht thun, mit solchen Ziffern in einer solchen Gesellschaft kommen und sich gar nicht ein bisschen informieren. Das ist sehr leichtsinnig, das muss ich schon sagen, und so arbeiten die Herren fort (Beifall) und sind furchtbar beleidigt, wenn man ihnen so etwas unter die Nase hält!

Nun komme ich auf das Spritzen. Vom Jahre 1866 bis 1874 ist auf dem ganzen Ring kein anderer Tropfen Wasser als unfiltriertes Donauwasser aus dem Donaucanal gespritzt worden, wo schon die Canäle einmündeten, und nichts ist geschehen.

Wir haben auch gehört, dass seit dem Jahre 1874 die Leute immer gesünder wurden und doch ist damals mit diesem Wasser gespritzt worden; ja, noch mehr, der Herr Baudirector wird es bestätigen, dass seit 1874 bis auf heute hundertmal damit wieder gespritzt worden ist; wenn eben zeitweilig eine kleine Wassernoth eintrat, hat man immer gesagt: Hier können wir mit dem unfiltrierten Wasser aus dem Donaucanal spritzen. Im Stadtparke ist sogar die Wienjauche gepumpt und dazu verwendet worden, und zwar seit jeher, und doch ist nichts geschehen. Sehen Sie also, das unfiltrierte Donauwasser macht nichts, denn es macht niemandem Concurrenz, es ist keine Leitung; wenn es aber in eine Leitung kommt, wenn es filtriert wird, dann macht es Concurrenz, nämlich der Tiefquellenleitung, und darum ist es ungesund. (Lebhafter Beifall.) In der Donau dürfen hunderttausende baden, das macht nichts, wenn sie hinunterschlucken was sie wollen; im Concordiabade — nun, ich bade nicht dort (Heiterkeit) — darf man auch baden. Da weiß ich ja nicht mehr, soll man diese Herren vom obersten Sanitätsrathe überhaupt ernst nehmen? Wenn Sie finden, dass dieses Wasser im filtrierten Zustande so unendlich gefährlich ist, ja warum ziehen Sie nicht die Consequenzen daraus, warum dulden Sie das, warum haben Sie das nicht schon längst verboten? Weil eben die Geschichte nicht so schlimm ist. Nun wird gesagt: Ja, wenn das in die Häuser kommt, wäre die Gefahr erst recht fertig.

Nun, meine Herren, ein wirklich ernsthafter Mann, vor dem ich alle Hochachtung habe, hat gesagt, es könnte doch, wenn das Wasser auch nur in die Closetschalen kommt, irgend ein Dienstbote das Wasser aus diesen Closetschalen nehmen. (Lebhafte Heiterkeit.)

Ja, meine Herren, das hat nicht vielleicht ein Hausmeister gesagt, sondern ein Universitäts-Professor, und da hört sich doch alles auf, wenn man mit solchen Argumenten kommt. Der Herr soll es doch versuchen, aus einem englischen Water-Closet Wasser zu nehmen! Ich habe es versucht (Heiterkeit), um den Beweis zu liefern, dass es einfach nicht geht. Das ist nicht so lächerlich, sondern sehr ernst, denn es könnte sonst wirklich einmal so eine Bestie von Dienstboten es aus Bosheit thun. Sie kann es aber nicht thun, weil das Wasser im Kreise läuft, und wenn man das Krügel hineinhält, so gehen nur ein par Tropfen hinein, das andere aber in das Closet! (Lebhafte Heiterkeit.) Man kann das also gar nicht thun. Und das ist die große Gefahr! So schauen die Herren aus, die uns schützen sollen! Gott schütze uns vor diesen Herren, wir werden schon weiter sorgen. Und nun nehme ich auch davon Abschied.

Ich möchte Sie also bitten: nehmen Sie an, was Ihnen der Stadtrath empfiehlt, nehmen Sie es an im vollen Vertrauen. Ich, meine Herren, werde dafür stimmen, dass Unterhandlungen mit der Tiefquellenleitung gepflogen werden. Ich werde dafür stimmen, ich bin überzeugt, dass sie zu keinem Resultate führen, ich will aber, dass die Gelegenheit geboten werde, dass diese Überzeugung sich Bahn breche; aus diesem Grunde stimme ich dafür, dass man unterhandle; ich fordere auch Sie auf, meine Herren, die Sie überzeugt sind, dass die Donauleitung nichts nutz ist. Stimmen auch Sie für die Studien, damit auch da der Beweis geliefert werde, dass Sie recht haben, denn sonst müsste ich glauben, Sie fürchten sich vor Ihren eigenen Argumenten. Wir müssen für alles stimmen, denn dann handeln wir nach dem Spruche: prüfet alles! Aber nicht etwas herausnehmen, nicht sagen: ich will das nicht und will

das nicht, sondern nehmen Sie alles wie es ist und dann werden wir etwas zustande bringen, was uns nie reuen wird. Damit schließe ich. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Bürgermeister: Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung um 8 Uhr abends.)

Stadtrath.

Sitzungen des Stadtrathes.

Dienstag, den 10. Jänner 1893.
Mittwoch, den 11. Jänner 1893.
Donnerstag, den 12. Jänner 1893.
Freitag, den 13. Jänner 1893.

Bericht

über die Stadtraths-Sitzung vom 27. December 1892.

Vorsitzende: 1. Vice-Bürgermeister Dr. Richter.
2. Vice-Bürgermeister Dr. Grübl.

Anwesende: Dr. v. Billing, Boschan, v. Götz, v. Goldschmidt, Dr. Huber, Kreindl, Dr. Lederer, Matthies, Matzenauer, Meißl, Müller, v. Neumann, Noske, Rückauf, Schlechter, Schneiderhan, Dr. Stenzl, Vaugoin, Dr. Vogler, Witzelsberger, Wurm.
Bürgermeister Dr. Prix.

Entschuldigt: St.-R. Dr. Hackenberg.
Schriftführer: Magistrats-Concipist Schmidbauer.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den **Vice-Bürgermeister Dr. Grübl** macht derselbe der Versammlung nachfolgende Mittheilung:

St.-R. v. Götz überreicht eine Petition von Bewohnern von Ober-St. Veit, XIII. Bezirk, um Fortsetzung der Trinkwasserzufuhr.

Der Vorsitzende bemerkt, dass diese Petition der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt werden wird.

(Dient zur Kenntnis.)

(8004.) **St.-R. Schneiderhan** referiert über das Ansuchen der Sophie Langthaler, einverständlich mit Johann Stolber, um Abänderung des Kaufvertrages bezüglich der Parcelle 92/2 in Lainz und beantragt, es sei in Abänderung des Stadtraths-Beschlusses vom 22. November 1892, Z. 7214, zu genehmigen, dass von der städtischen Parcelle 92/2 in Lainz, XIII. Bezirk, der im vorgelegten Plane gelb lasierte Theil im Ausmaße von 60·03 m² an Johann Stolber *um den Preis von 1 fl. 50 kr. per Quadratmeter*, der roth lasierte Theil im Ausmaße von 62·70 m² an Sophie Langthaler um den gleichen Einheitspreis käuflich überlassen werde. Beide Offerenten haben je die auf sie entfallenden Vertragskosten und Vermögensübertragungs-Gebüren zu tragen.

Der Stadtraths-Beschluss in Betreff der Thomasine Huber bleibt aufrecht. (Angenommen.)

(7956.) **St.-R. Matzenauer** referiert über das Ansuchen des Gendarmerie-Posten-Commandos in Groß-Enzersdorf um Zuweisung eines Holzdeputates und beantragt, diesem Commando ein Holzdeputat von 10 Raummetern weicher Prügel (im Werte von 9 bis 10 fl. aus der Durchforstung auf Widerruf zu bewilligen.

(Angenommen.)

(7042.) **St.-R. Dr. Vogler** referiert über die Note des Wiener Bezirksschulrathes vom 22. October 1892, Z. 7296, betreffend die Trennung der I. Classe der gemischten Volksschule II., Vorgartenstraße, in eine Knaben- und eine Mädchenabtheilung und beantragt, den hierüber infolge Stadtraths-Beschlusses vom 24. November l. J. erstatteten Magistratsbericht zur Kenntnis zu nehmen. (Angenommen.)

(7932.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen der freiwilligen Feuerwehr Hütteldorf um Bewilligung zur Benützung eines Lehrzimmers im städtischen Schulhause XIII., Hütteldorf, Bräuhausgasse Nr. 2, zum Zwecke der Abhaltung von Vorträgen über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen" und „Anatomie des Menschen" und beantragt, dieser Feuerwehr die unentgeltliche Benützung eines Lehrzimmers an der gedachten Schule an jedem Mittwoch in der Zeit von ½8 bis 9 Uhr abends ohne Inanspruchnahme des Ersatzes der Kosten für Beheizung und Beleuchtung zu bewilligen. (Angenommen.)

(8008.) **Derselbe** referiert über mehrere Gesuche (V. Bezirk) um Verleihung der Zuständigkeit, respective Zusicherung der Aufnahme in den Wiener Gemeindeverband und beantragt, gegen Erlag der entsprechenden Taxe zu verleihen:

a) die Zuständigkeit an:
Musil Josef, Zurichtergehilfe;
Brunner Barbara, Handarbeiterin, und ihr minderj. Kind;
Geyer Anna, Hebamme, und ihre zwei minderj. Kinder;
Marek Josef, Hilfsarbeiter und Hausbesorger;
Widhalm Alois, Fabriksarbeiter;
Pelz Konrad, k. k. Sicherheitswach-Inspector;
Grill Josef, Aushilfsdiener;
Böhm Moriz, Gärtnergehilfe;
Kosina Franz, Drechslergehilfe;
Slama Franz, Schneider;
Bauer Andreas, Zimmermannsgehilfe;
Partes Anton, Futteralmachergehilfe;
b) die Zusicherung der Aufnahme an:
Hornig Wilhelm, Bäckergehilfe. (Angenommen.)

(7977.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen der Lehrkräfte am Mariahilfer Communal-Real- und Obergymnasium in Betreff der Behandlung hinsichtlich ihrer Bezüge bei der bevorstehenden Übernahme in den Staatsdienst.

Referent beantragt, es seien die Punkte 1 bis 4, sowie Punkt 6 dieses Ansuchens im Sinne des diesfälligen Magistrats-Antrages zu erledigen, Punkt 5 des Ansuchens (betreffend das Stundenausmaß, respective die Lehrverpflichtung) sei abzulehnen.

St.-R. Dr. v. Billing beantragt, es sei die vorliegende Angelegenheit mit Rücksicht auf den noch nicht definitiv abgeschlossenen Vertrag zwischen Commune und Staatsverwaltung zu vertagen und nach Abschluss dieses Vertrages diesfalls ein Normativ für alle zu verstaatlichenden Mittelschulen zu schaffen.

Dieser letztere Antrag wird angenommen.

(8006.) **St.-R. Dr. v. Billing** referiert über die Systemisierung von drei neuen städtischen provisorischen Armenarztenstellen für den IX. und X. Bezirk und für den VII. und VIII. Bezirk infolge der geänderten Dienstes-Instruction für die Amtsärzte der k. k. Polizei-Direction, und beantragt:

1. Als Ersatz des durch die neue Instruction für die Amtsärzte der k. k. Polizei-Direction in Wien (Erlass des k. k. Ministeriums des Innern vom 30. September 1892, Z. 21621) bedingten Ausfalles von 14 polizeiärztlichen Functionären, welche bisher den armenärztlichen Dienst mitversehen haben, sei die Schaffung von drei neuen Stellen für provisorische städtische Armenärzte bis zur definitiven Regelung des gesammten Sanitätsdienstes der Stadt Wien zu genehmigen, und zwar je einer Stelle für den IX. und X. Bezirk und einer Stelle zusammen für den VII. und VIII. Bezirk.

2. Diese Stellen seien mit der für die schon dermalen bestehenden provisorischen städtischen Armenärzte üblichen Remuneration von jährlich 650 fl. und drei Quinquennien à 200 fl. zu dotieren.

3. Wegen Besetzung der neuen Stellen ist in der bisher üblichen Weise ein Concurs mit kurzem Termine auszuschreiben.

St.-R. Dr. Huber beantragt die Systemisierung einer provisorischen Armenarztenstelle für den V. Bezirk mit den obgenannten Bezügen.

Dieser Antrag wird abgelehnt, der Referenten-Antrag angenommen. (An den Gemeinderath.)

(7948.) **Derselbe** referiert — in Anwesenheit von 20 Stadträthen — über das Ansuchen der Steueramts-Cassiers-Witwe Maria Fautz um Anweisung der Pension und beantragt, es sei der Bittstellerin in Gemäßheit der §§ 11 und 13, respective 16 und 17 des Pensions-Normales eine Witwenpension von jährlich 500 fl. und für ihre am 31. December 1883 geborene Tochter Elsa ein Erziehungsbeitrag von jährlich 85 fl. anzuweisen. Diese Bezüge sind vom 1. December 1892 unter gleichzeitiger Einstellung der Auszahlung des Quiescenten-Gehaltes des verstorbenen Cassiers August Fautz flüssig zu machen. (Angenommen.)

(7943.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen der Amtsdiener-Witwe Johanna Müller um Anweisung der Pension und beantragt, der Bittstellerin im Sinne der §§ 11 und 13, resp. 16 und 17 des Pensions-Normales die Witwenpension im Betrage von 200 fl. jährlich vom 1. Februar 1892 an unter gleichzeitiger Einstellung des Gehaltes ihres verstorbenen Gatten, ferner für ihre am 4. Jänner 1882 geborene Tochter Leopoldine den Erziehungsbeitrag von jährlich 60 fl. zu bewilligen. (Angenommen.)

(8007.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen des Bäckermeisters Johann Georg Löw um Verleihung des Bürgerrechtes der Stadt Wien, und beantragt die Gewährung dieses Ansuchens. (Angenommen.)

(7967.) **Derselbe** referiert über eine Anzahl von Gesuchen (I., VIII. und IX. Bezirk) um Zusicherung der Aufnahme in den Wiener Gemeindeverband und beantragt, dieselbe gegen Erlag der entsprechenden Taxe zu ertheilen an:

Koniecko Felix, Lohndiener;
Heuffel August Wilhelm, Kaufmann;
Kende Josef, Commissionshändler;
Dauer Friedrich, Gemischtwaren-Verschleißer;
Lehner Johann, Kellner;
Türk Camillo v., Doctorand der Rechte;
Kurz Salomon recte Samuel, Pfaidler;
Pifko Ludwig, Uhrmacher;
Koller Rosa, Clavierlehrerin;
Koller Blanka, Erzieherin;
Liebwerth Paul, Handelsreisender;
Pannecker Matthias, Hausbesorger;
Toth Marie, Private;
Esterlus Moriz, Tischler;
Frankl Simon, Schneider;
Sommer Sebastian, Gemischtwaren-Verschleißer;
Weisz Hanna, Private;
Chudik-Schieder Clara, Wäscherin, und ihre vier minderjährigen Kinder;
Hoffmann Karl, Photographen-Assistent;
Hönich Hermann, Häuser-Administrator. (Angenommen.)

(7937.) **St.-R. Müller** referiert über das Ansuchen des L. Waldmann um Bestimmung der Schadloshaltung für den beim Hause Grundb.-Einl. Z. 191, IX. Bezirk, Simondenkgasse und Fechtergasse abgetretenen Grund und beantragt, diese Entschädigung mit 20 fl. per Quadratmeter, sohin mit Rücksicht auf das Ausmaß des abgetretenen Grundes per 287·65 m² mit zusammen 5753 fl. zu bestimmen. (Angenommen.)

(7960.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen des August Budischowsky um Consens zur Herstellung eines über die Baulinie vorspringenden Vorbaues XIX., Ober-Döbling, Herrengasse Nr. 2 und beantragt, diese angesuchte Baubewilligung nicht zu ertheilen, respective nicht zu bestätigen.

St.-R. Ritt. v. Goldschmidt beantragt die Ertheilung des Consenses gegen Ausstellung eines grundbücherlich sicherzustellenden Demolierungs-Reverses.

Dieser Antrag wird abgelehnt, der Referenten-Antrag angenommen.

(8005.) **Derselbe** referiert über die Note des n.-ö. Landes-Ausschusses vom 4. April 1892, Z. 28391, betreffend die Übernahme der bisher vom Fondsgute Ebersdorf an der Donau erhaltenen Brücken und beantragt, dem Straßenausschusse Schwechat unter Aufrechthaltung aller übrigen Bedingungen des in dieser Angelegenheit gefassten Stadtraths-Beschlusses vom 20. Mai 1892, Z. 2266, den Betrag von 5000 fl. nach Übernahme der Brücken auszubezahlen, welcher Betrag in dem Fondsguterträgnisse seine Deckung zu finden hat. (Angenommen.)

(7996.) **St.-R. Ritt. v. Neumann** referiert über das Ansuchen des August Ribak um Bauconsens IV., Kleine Neugasse Nr. 4 und beantragt, den Antrag des Magistrates auf Genehmigung der Thorportal-Anlage und Ertheilung des Bauconsenses gegen compensationsweisen Abzug des hiezu erforderlichen Grundes per 0·675 m² von dem zur Verbreiterung der Kleinen Neugasse entfallenden Grunde zu bestätigen. (Angenommen.)

(7827.) **Derselbe** referiert über die Bestimmung der Mietzinse für die Wohnungen im städtischen Hause III., Wällischgasse und über die Zuweisung einer Naturalwohnung für den Hausbesorger.

Referent beantragt:

1. Es seien für das auf einem Theile der Realität, Grundbuchs-Einlage 1718 (alt Erdberg Conscr.-Nr. 286 und 287), Or.-Nr. 41 Wällischgasse neuerbaute Haus folgende Jahresmietzinse inclusive Nebengebüren zu bestimmen:

a) Für die ebenerdige Wohnung Nr. 1 180 fl.;
b) für die ebenerdige Wohnung Nr. 2 70 fl.;
c) für die ebenerdige Wohnung Nr. 3 90 fl.;
d) für die Wohnung Nr. 5 im 2. Stock 200 fl.;

c) für die Wohnung Nr. 6 im 2. Stock 155 fl.;
f) für die Wohnung Nr. 7 im 2. Stock 200 fl.;
g) für die Wohnungen im 1. Stock dieselben Zinse wie für jene im 2. Stock;
h) für die Wohnung Nr. 8 im 3. Stock 190 fl.;
i) für die Wohnung Nr. 9 im 3. Stock 150 fl.;
k) für die Wohnung Nr. 10 im 3. Stock 190 fl.

2. Es sei dem Hausbesorger als Naturalwohnung die Wohnung Nr. 2 im Parterre, bestehend aus Cabinet und Küche, zuzuweisen und demselben für die Reinigung der Stiegen und Gänge und des Trottoirs ꝛc. ein Monatslohn von 6 fl., im nachhinein fällig, auszubezahlen. Die erforderlichen Reinigungsrequisiten, mit Ausnahme von Sand, Wascheln und Fetzen, seien seitens der Gemeinde beizustellen. (Angenommen.)

(7333.) **St.-R. Noske** referiert neuerlich über das Ansuchen (Vorstellung) des Eduard Uschela-Tomanetz um Gewährung einer billigen Vergütung für die von ihm aus Anlass seines Hausbaues, XVII. Bezirk, Kirchenplatz Nr. 2 in Hernals, zu Straßenzwecken unentgeltlich abzutretende Grundfläche und beantragt, es sei der Stadtraths-Beschluss vom 24. November 1892, wonach dem Bittsteller für die Fläche a b f g aus Billigkeitsrücksichten eine Pauschal-Entschädigung von 1000 fl. unter dem ausdrücklichen Vorbehalte zu leisten wäre, dass ein Anspruch auf irgend eine Entschädigung aus der Grundabtretung dem Gesuchsteller wider die Gemeinde nicht zustehe, abzuändern und die Vorstellung des Eduard Uschela-Tomanetz abzuweisen. (Angenommen.)

(7840.) **St.-R. Vaugoin** referiert über das Ansuchen des Hilfsvereines der Diurnisten der Commune Wien um eine Subvention und beantragt, diesem Vereine pro 1892 eine Subvention von 500 fl. zu bewilligen, welche jedoch erst nach dem 1. Jänner 1893 auszubezahlen ist. (Angenommen; an den Gemeinderath.)

(7920.) **Derselbe** referiert über die von Franz Beneschek angebotene Widmung eines Betrages von 400 fl. Notenrente zur Erhaltung und Ausschmückung des Doppelgrabes Gruppe 31 B, Reihe 12, Nr. 13 und 14 im Wiener Central-Friedhofe und beantragt die Genehmigung dieser Widmung. (Angenommen.)

Derselbe referiert über eine Anzahl von rückständigen Beerdigungsgebüren und beantragt die Abschreibung derselben aus dem Titel der Uneinbringlichkeit:

(7658.) Nach 39 Parteien im III. Bezirke.
(7759.) Nach 23 Parteien im XIX. Bezirke.
(7825.) Nach 88 Parteien im X. Bezirke. (Angenommen.)

(7921.) **St.-R. Wurm** referiert über den Statthalterei-Erlass vom 7. December 1892, Z. 78537, puncto Tracenrevisions- und Stations-Commission hinsichtlich des generellen Projectes für die in der oberen Donaustadt seinerzeit herzustellende definitive Hochbahn und beantragt:

Die Vertreter der Gemeinde Wien seien für die am 30. December 1892 stattfindende Tracenrevisions- und Stations-Commission hinsichtlich des generellen Projectes für die definitive Donaustadtlinie des Stadtbahnnetzes zu ermächtigen, folgende Erklärung abzugeben:

„Die Gemeinde Wien stimmt dem vorliegenden generellen Projecte über die definitive Führung der Donaustadtlinie in der Strecke von dem geplanten Rangierbahnhofe „Wien—Donaustadt" in der Vorgartenstraße entlang den Anlagen der Nordbahn und der Nordwestbahn zur Donauuferbahn mit dem Anschlusse an die Gürtellinie und den Centralbahnhof in Heiligenstadt rücksichtlich der Tracenführung und der projectierten Stationsanlagen zu, behält sich jedoch vor, ihre Erklärung hinsichtlich der definitiven Lage der Bahnnivellette in Ansehung der Herstellung entsprechend hoher und genügend breiter Durchlässe durch den Bahnkörper im Zuge der bestehenden und der projectierten Straßenzüge, dann in constructiver und ästhetischer Beziehung, sowie hinsichtlich der Art der allfälligen Umlegung oder der Reconstruction städtischer Objecte erst bei der politischen Begehung abzugeben.

Ebenso behält sich die Gemeinde Wien ihre Erklärung über die im vorliegenden Projecte eingezeichnete Anlage des Verbindungsgeleises der Nordbahn zur Donaustadtlinie und über den Anschluss der Donaustadtlinie an die Gürtellinie, sowie betreffs der projectierten Verbreiterung des Rangierbahnhofes „Wien—Brigittenau" für den Zeitpunkt vor, bis die für die Beurtheilung erforderlichen diesbezüglichen Längenprofile, beziehungsweise die betreffenden Projecte vorliegen werden.

Endlich gibt die Gemeinde dem dringenden Wunsche Ausdruck, dass die Herstellung der in Rede stehenden definitiven Strecke der Donaustadtlinie in die zweite Bauperiode (1898 bis 1900) aufgenommen werde." (Angenommen; an den Gemeinderath.)

(7950.) **St.-R. Rückauf** referiert über mehrere Gesuche (XVIII. und IV. Bezirk) um Verleihung der Zuständigkeit, respective um Zusicherung der Aufnahme in den Wiener Gemeindeverband und beantragt, gegen Erlag der entsprechenden Taxen zu verleihen:

a) Die Zuständigkeit an:
Pecka Johann, Schneider;
Lehr Eduard, Kutscher;
Kostka Adalbert, Handschuhmacher;
Czadek Theresia, Hausbesorgerin;
Willersdorfer Ludwig, Weinschenker und Hausbesitzer.

b) Die Zusicherung der Aufnahme an:
Weigl Michael, Gastwirt;
Stock Karl, Buchhändler;
Kostolny Johann, Schrauben- und Hufeisenstollen-Erzeuger;
Krautwurst Johann C., Hausbesorger;
Kránovics Johann, Expedient.

(7876.) c) Die Zuständigkeit an:
Schönhofer Johann, Zahlkellner;
Zemann Leopold, Tischlergehilfe;
Grim Johann, Fragner;
Pohorsky Wenzel, Hausschlosser der k. k. Hofoper;
Triška Eleonore, Handarbeiterin;
Sacha Johann, Pferdewärter;
Taborsky Franz, Schneidergehilfe;
Neumann Wenzel, Gemischtwaren-Verschleißer.
(Angenommen.)

(7926.) **Derselbe** referiert über das neuerliche Ansuchen der Taglöhnerin Marie Wlk, geb. Banek um Aufnahme in den Wiener Gemeindeverband und beantragt, diesem Ansuchen Folge zu geben. (Angenommen.)

(7809.) **Vice-Bürgermeister Dr. Richter** referiert über das Ansuchen der Bezirksvertretung des IV. Gemeindebezirkes Wieden um Abänderung des Namens „Hungelbrunngasse" in „Schönburgstraße" (zum Andenken an den verstorbenen Fürsten Schönburg) und beantragt, diesem Ansuchen Folge zu geben.

Dieser Antrag wird angenommen.

(7914.) **Derselbe** referiert über das Commissions-Protokoll, betreffend die zwölfte und letzte Revision der Stollenbauarbeiten vom großen Höllenthale zum Kaiserbrunnen und die sechste Revision der Bauarbeiten für die Wasserleitung vom Naswald bis zum großen Höllenthale und beantragt die Kenntnisnahme. (Angenommen.)

(Vice-Bürgermeister Dr. Richter übernimmt den Vorsitz.)

(7764.) **Vice-Bürgermeister Dr. Grübl** referiert über die Note der k. k. Finanz-Landesdirection vom 12. November 1892, Z. 49939, betreffend das Ansuchen der Firma Girardelli und Stern um Rückvergütung der Gemeinde-Abgabe für zusammen 42.934·6 Hektolitergrade Alkohol anlässlich des Austrittes dieser Brantweinmenge aus dem Wiener Verzehrungssteuergebiete.

Referent beantragt zu beschließen: Der Stadtrath erklärt sich mit der Ausbezahlung einer Rückerstattung von 212 fl. 30 kr. für die von der Firma Girardelli und Stern am 24. December 1891 in das Transitolager der Firma M. Fischl's Söhne überführten 2658·8 Hektolitergrade Alkohol ausnahmsweise aus Billigkeitsgründen einverstanden, nachdem zur Zeit des Transportes der oberwähnten Alkoholmenge das die communale Abgabe für Alkohol regelnde Landesgesetz erst seit fünf Tagen in Wirksamkeit war, und es demnach leicht vorkommen konnte, dass die mit dem Transporte des Alkohols betrauten Bediensteten in Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen die nothwendige Vorsicht unterließen, nachdem ferner die Bezahlung der Gebür von 212 fl. 30 kr. durch die betreffende Bollette ausgewiesen und ebenso auch der Abtransport des in Rede stehenden Alkoholquantums außerhalb des Verzehrungssteuergebietes glaubwürdig dargethan erscheint.

(Angenommen.)

(2699.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen des Josef Kell, Obmann der Verzehrungssteuer-Abfindungs-Gesellschaft in Döbling, um Reducierung des Gemeindezuschlages zur Verzehrungssteuer (in Summa 852 fl.) an die bestandene Gemeinde Ober-Döbling für die Zeit vom 1. Juli bis Ende December 1891 und beantragt, es sei der auf die Zeit vom 21. bis 31. December 1891 entfallende Verzehrungssteuerzuschlag per 47 fl. 33 kr. in Abschreibung zu bringen.

(Angenommen.)

(7500.) **Derselbe** referiert über das Resultat der vom Magistrate gepflogenen Verhandlungen, betreffend die Einlösung der Häuser Nr. 18 und 20 im III. Bezirke Landstraße, Hauptstraße, und beantragt die Wahl eines Comités aus der Mitte des Stadtrathes zur weiteren Verhandlung mit den Eigenthümern der gedachten Häuser.

(Angenommen.)

(7290.) **Derselbe** referiert über die Zuschrift des Vorstehers des V. Gemeindebezirkes vom 18. November 1892, Z. 3895, betreffend die Besetzung freier Stellen in der Karl Diehl'schen Fortbildungsschule für Mädchen und beantragt die genehmigende Kenntnisnahme.

(Angenommen.)

(7107.) **Derselbe** referiert über die Übertragung des Zeichenunterrichtes am Döblinger Gymnasium an Franz Kopallik und Heinrich Waßmuth und beantragt, es sei die Verwendung des Letztgenannten als Assistent im Zeichnen zu genehmigen und ihm hiefür eine Jahres-Remuneration von 20 fl. per Wochenstunde (zusammen für zwölf Stunden 240 fl.) zu bewilligen. Ebenso sei nach der mit dem Stadtraths-Beschlusse vom 29. Juli 1892, Z. 4549, genehmigten Lehrfächervertheilung der Verwendung des Franz Kopallik die Zustimmung zu ertheilen und demselben für drei Mehrstunden (nach dem Ausmaße an Staats-Mittelschulen) ein Jahresbetrag von 90 fl. flüssig zu machen.

(Angenommen.)

(5911.) **Derselbe** referiert über die Zuschrift der k. k. Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen vom 17. September 1892, Z. 103710, betreffend die Erhöhung des Pauschales für die Besorgung des Güter-Expeditionsdienstes im städtischen Lagerhause von 3600 fl. auf 7600 fl. jährlich und beantragt die Kenntnisnahme.

(Angenommen.)

(6487.) **Derselbe** referiert über die vom Magistrate vorgelegten Protokolle und Comitéberichte über die bei der n.-ö. Handels- und Gewerbekammer abgehaltene Expertise, betreffend Übelstände auf dem Central-Viehmarkte, und beantragt, den Magistrat anzuweisen, sich über die in den Comitésberichten vom 6. Juli 1892 enthaltenen Anträge, insbesondere über die sub 5 bis 8 enthaltenen, zu äußern.

(Angenommen.)

Die Sitzung wird geschlossen.

Bezirksausschüsse.

(Reactivierte magistratische Bezirksämter.) Die in Gemäßheit der Stadtraths-Beschlüsse vom 11., 18. und 22. November 1892 reactivierten magistratischen Bezirksämter für den V., VI. und XIV. Bezirk, welche ihre Thätigkeit im Laufe des Monates Jänner d. J. beginnen, befinden sich in den betreffenden Gemeindehäusern. Das magistratische Bezirksamt für den IX. Bezirk, welches bereits seit 1. Jänner in Thätigkeit ist, hat seinen Sitz im Rathhause, Stiege 8, Mezzanin (Eingang: Rathhausstraße).

Allgemeine Nachrichten.

(J. G. Zweig'sche Heiratsausstattungs-Stiftung.) Die Interessen der J. G. Zweig'schen Heiratsausstattungs-Stiftung im Betrage von 50 fl. gelangen für das Jahr 1893 am Montag, den 13. Februar zur Persolvierung.

Laut Stiftbriefes sind die Interessen an ein armes, sittsames Mädchen, welches wenigstens seit einem Jahre im VII. Bezirke wohnt und im Begriffe ist, sich zu verehelichen, zu vergeben.

Bewerberinnen haben sich bis längstens 31. Jänner 1893 in der Gemeindekanzlei, VII., Neubaugasse 25, zu melden.

Approvisionierung.

(Borstenviehmarkt vom 3. Jänner 1892.)

1. Auftrieb

auf dem freien Markte:

Jungschweine	4776	Stück
Fettschweine	4887	„
Summa .	9663	Stück

Angekauft wurden:

für Wien	8012	Stück
für das Land	421	„
unverkauft blieben	1230	„

2. Preisbewegung:

Jungschweine . . .	von 28	bis 43	kr.	per Kg. Lebendgewicht.
Fettschweine	„ 32	„ 43	„	

Der Geschäftsverkehr war flau, daher Jungschweine um 2 kr. per Kilo billiger verkauft wurden, während Fettschweine die vorwöchentlichen Preise behaupteten.

* * *

(Pferdemarkt vom 5. Jänner 1893.)

Zum Verkaufe wurden gebracht: 258 Pferde.

Preis: für Gebrauchspferde . . . . . 75—300 fl. per Stück,
„ Schlachtpferde . . . . . 18—48 fl. „ „

Der Markt war sehr flau.

* * *

(Stechviehmarkt vom 5. Jänner 1892.)

1. Auftrieb:

Kälber Waidner 3688, Kälber lebend 11, Lämmer Waidner 208, Lämmer lebend —, Schafe Waidner 390, Schafe lebend 2093

2. Preisbewegung:

Kälber Waidner per Kg. . . . . von 30 bis 60 kr.
Kälber lebend . „ „ . . . . . „ 37 „ 48 „
Lämmer Waidner „ Paar . von 6 bis 12 fl.
Schafe Waidner „ Kg. . . . . von 24 bis 36 kr.
Schafe lebend . „ Paar . von 8 bis 20 fl.

Auf dem Jungviehmarkte wurden um 949 Stück Kälber mehr zugeführt. Die Kauflust war infolge der den Bedarf übersteigenden Zufuhren flau, daher Kälber um 3 kr. per Kilo billiger verkauft wurden.

Auf dem Schafmarkte wurden um 316 Stück Schafe weniger aufgetrieben. Die Kauflust war lebhaft, daher die Preise um 1 fl. per Paar gestiegen sind.

Auf dem Schlachtviehmarkte wurden am 5. Jänner 1893 242 Stück Mast- und 145 Stück Beinlvieh aufgetrieben.

* * *

Städtisches Lagerhaus.

Vom 1. bis 31. December 1892.

Waren eingelagert . . . . . 115.809 Meter-Centner
„ ausgelagert . . . . . 135.925 „

Der Lagerstand betrug am 31. December 364.598 Meter-Centner im Assecuranzwerte von 3,246.760 fl. gegen 426.830 Meter-Centner im Werte von 4,896.505 fl. in der gleichen Zeit des Vorjahres; darunter waren:

61.475	Meter-Centner	Weizen	gegen	125.960
30.805	„	Roggen	„	68.741
54.896	„	Gerste	„	66.590
69.483	„	Hafer	„	57.651
59.737	„	Mais	„	13.171
17.083	„	Ölsaaten	„	21.720
9.565	„	Mehl und Kleie . .	„	9.357
3.455	„	Wein	„	8.778
2.643	„	Zucker	„	2.111 und
5.260	Hektoliter à 100%	Spiritus . . .	„	? im Vorjahre.

Die durchschnittliche Tagesbewegung während des Monates December bezifferte sich auf . . . . . 10.069 Meter-Centner; es wurden 18 Lagerscheine ausgegeben und bei 4 Lagerscheinen im Versicherungswerte von . . . . . 30.400 fl. — kr. eine Lombardierung von . . . . . 15.237 „ 50 „ in die Lagerbücher vorgemerkt.

Öffentliche Sicherheit.

Im Monate December 1892 betrug die Zahl der vom Wiener Magistrate abgeschobenen Individuen . . . 401
dem Wiener Magistrate zugeschobenen (zuständigen) Individuen 62
Durchschüblinge 325
Gesammtzahl . 788

Im Jahre 1892 betrug die Zahl der vom Wiener Magistrate abgeschobenen Individuen 5164
dem Wiener Magistrate zugeschobenen (zuständigen) Individuen 675
Durchschüblinge 3516
Gesammtzahl . 9355

1891: Gesammtzahl . 9164

Sanitätsangelegenheiten.

Besuch der städtischen Volksbäder im Jahre 1892.

			männliche Personen	weibliche Personen
II. Bez., Treustraße 60 (Eröffnet August 1892.)	—	5519,	davon 4428	1091
III. Bez., Apostelgasse 18 (Eröffnet August 1891.)	—	55410,	„ 44579	10831
V. Bez., Einsiedlerplatz (Eröffnet August 1890.)	—	92025,	„ 75494	16531
VI. Bez., Ufergasse 4 (Eröffnet September 1892.)	—	9374,	„ 7938	1436
VII. Bez., Mondscheingasse 9 (Eröffnet December 1887.)	—	93926,	„ 72325	21601
VIII. Bez., Florianigasse 30 (Eröffnet August 1892)	—	10741,	„ 8569	2172
IX. Bez., Wiesengasse 17 (Eröffnet August 1892.)	—	6538,	„ 5462	1076
X., Erlachplatz (Eröffnet August 1890.)	—	68701,	„ 58537	10164

Baubewegung.

Bauanmeldungen:

Vom 3. Jänner bis 6. Jänner 1893.

(Die in Klammern eingestellten Zahlen sind die Geschäftsnummern der Actenstücke im Baudepartement des Magistrates für den I. bis IX. Bezirk. — Für den X. bis XIX. Bezirk bedeuten die eingeklammerten Zahlen die Geschäftsnummern der betreffenden magistratischen Bezirksämter.)

Gesuche um Baubewilligungen wurden überreicht:

Für Neubauten:

III. Bezirk: Wohnhaus, Erdbergermais, Mitterweg, E.-Z. 2273, von Peter und Francisca Moser, Bauführer Reichsstätter (37).

IX. Bezirk: Wohnhaus, Schwarzspanierstraße E.-Z. 1487, von der Wiener Baugesellschaft (63).

XI. Bezirk: Hochparterre-Wohnhaus, linksseitiger Hoftract und Riegelwandgebäude nach vorheriger Demolierung des bestehenden Hauses, Kaiser-Ebersdorf, Hauptstraße C.-Nr. 242, von Alois und Juliana Bernhart, Bauführer Ferdinand Kaindl (175).

XIV. Bezirk: Seitentract, Rudolfsheim, Marktgasse 11, von Franz Dalmonico und Franz David, Bauführer Heinrich Stand (195/XIV).

XIX. Bezirk: Kranken-Anstalt, Heiligenstadt, Hohe Warte Nr. 46, von Dr. Julius Fürth, Bauführer Oskar Laske (52).

Für Umbauten:

IV. Bezirk: Wohnhaus, Favoritenstraße 54, von Donat Zifferer (46).

Für Zubauten:

XIV. Bezirk: Abortzubau, Rudolfsheim, Braunhirschengasse 3, von Eleonora Schack, Bauführer Edmund Schwarzer (288/XIV).

Für Adaptierungen:

XVI. Bezirk: Eisgrube, Ottakring, Schottengasse 49, von Julius Granichstädten, Bauführer Karl Haas (457).

XVII. Bezirk: Einwölbung des Gährkellers auf Traversen, Hernals, Herrengasse 17, von Gottlieb Kuffners Erben, Bauführer Thomas Hofer (344).

Für diverse (geringere) Bauten:

XI. Bezirk: Düngergrube, Simmering, Hauptstraße 141, C.-Nr. 360, Dorfgasse 86, C.-Nr. 24, von Josef Putschandl, Bauführer Ferd. Kaindl (176).

XVII. Bezirk: Dippelbaumauswechslung, Hernals, Ottakringerstraße C.-Nr. 40, von Karl Herzig, Bauführer Johann Gschwandner jun. (162).

Gesuche um Baulinienbestimmungen wurden überreicht:

I. Bezirk: Dorotheergasse C.-Z. 196, Versicherungs-Gesellschaft „Anker" (32).

VI. Bezirk: Gumpendorferstraße 90 u. 92, von Mathilde Gotthardt (31).

Gewerbeanmeldungen vom 2. Jänner 1893.

Danneberg Jakob — Annoncenvermittlung — I., Kumpfgasse 7.
Fellner Anton — Anstreicher — XVIII., Währing, Kreutzgasse 31.
Thalberg Ludwig — Commissionsgeschäft mit Börseeffecten — IX., Hörlgasse 4.
Steindl Josef — Brantweinschank — XIII., Hacking, Auhofstraße 83.
Wimmer Karl — Brantweinschank — XIII., Hacking, Auhofstraße 83.
Podhrasky Franz — Brennholz-, Kohlen- und Coaks-Verschleiß — XVIII., Währing, Johannesgasse 7.
Rieß Karl — Kleinhandel mit Brennholz, Kohlen und Coaks — III., Sofienbrückengasse 7.
Schisler Leopold — Kleinhandel mit Brennmaterialien — XVII., Hernals, Palffygasse 1.
Jovancsic Lazar — Verschleiß von Champagner, Cognac und Slibowitz — I., Krugerstraße 6.
Zuliany Friedrich — Erzeugung chemischer Producte — XIX., Nussdorf, Kirchengasse 1.
Weinreb Philipp — Handel mit Damen- und Mädchenmänteln — I., Franz Josefs-Quai 5.
Lovato Angelo — Deichgräber — XVII., Hernals, Währingergürtel 13.
Murz Katharina — Drechslergewerbe — XVIII., Währing, Wienerstr. 24.
Fischer Leopold jun. — Einspännergewerbe — IX., Schwarzspanierstr.
Hauptvogel Josef — Haltung eines Eislaufplatzes — III., Untere Weißgärberstraße 9.
Belohlawek Johann — Fleischhauer — XVIII., Neustift, Weinbergg. 21.
Plihal Ferdinand — Fleischhauer — X., Columbusplatz.
Bleha Marie — Fragnergewerbe — IX., Seegasse 22.
Hesse Magdalena — Fragnergewerbe — X., Landgutgasse 6.
Benesch Antonia — Fortbetrieb des Friseurgewerbes nach dem Gatten — XVI., Neulerchenfelder Gürtel 4.
Gihl Karl — Friseur — XVIII., Währing, Kreutzgasse 44.
Balzarek Karl — Wirt — III., Erdbergstraße 87.
Binder Leopold — Wirt — III., Reisnerstraße 27.
Blitzenetz Karl — Wirt (Pacht) — III., Untere Weißgärberstraße 30.
Heß Alexander — Wirt — III., Seidlgasse 21.
Hulla Ernst — Galvanoplastik — VIII., Strozzigasse 33.
Modern David — Garn- und Seidenhandel — I., Zelinkagasse 4.
Schrom Wenzel — Pachtbetrieb des Gastwirtgewerbes — XIX., Ober-Döbling, Marienstraße 27.
Titze Anton — Pachtbetrieb des Gast- und Schankgewerbes — XIX., Ober-Döbling, Neugasse 6.
Allesee Thomas — Gemischtwaren-Verschleiß — XIX., Ober-Döbling, Theresiengasse 15.
Angerer Elisabeth — Gemischtwaren-Verschleiß — XVII., Hernals, Hauptstraße 4.
Anjesky Johann — Gemischtwaren-Verschleiß — III., Göllnergasse 19.
Bauer Josef — Gemischtwaren-Verschleiß — XVI., Ottakring, Hauslabgasse 10.
Berger Magdalena — Gemischtwaren-Verschleiß, XIII., Hacking, Auhofstraße 83.
Bezprska Josef — Gemischtwarenhandel — XI., Simmering, Pfeiferg. 43.
Buna Marie — Gemischtwaren-Verschleiß — X., Bürgergasse 9.
Capek Anna — Gemischtwaren-Verschleiß — XVII., Hernals, Schmerlinggasse 11.
Christ Emilie — Gemischtwaren-Verschleiß — XVI., Neulerchenfeld, Kirchstetterngasse 35.
Ditz Leopold — Gemischtwaren-Verschleiß — X., Himbergerstraße 22.
Dostalek Marie — Gemischtwaren-Verschleiß — X., Waldgasse 12.
Eixner Franz — Gemischtwaren-Verschleiß — XVII., Hernals, Capitelgasse 1.
Haberl Karl — Gemischtwaren-Verschleiß — XVI., Ottakring, Breitenfeerstraße 29.
Hak Anna — Gemischtwaren-Verschleiß — XVIII., Währing, Theresiengasse 23.
Hans Marie — Gemischtwaren-Verschleiß — XVIII., Gersthof, Wallrißgasse 12.
Hartmann Leopold — Gemischtwaren-Verschleiß — X., Raaberbahng. 19.
Henz Felix — Gemischtwaren-Verschleiß — XVII., Hernals, Karlg. 46.
Heß Alexander — Gemischtwaren-Verschleiß — III., Seidlgasse 21.
Holdoß Josef — Gemischtwaren-Verschleiß — XVI., Ottakring, Hauptstr. 57.
Jakobi Samuel — Gemischtwaren-Verschleiß — IX., Porzellangasse 12.
Klein Johann — Gemischtwaren-Verschleiß — XVIII., Währing, Kreutzg. 54.
Köstler Josef — Gemischtwaren-Verschleiß — XI., Simmering, Ebersdorferstraße 62.
Kohn Hermann — Gemischtwaren-Verschleiß — X., Simmeringerstr. 138.
Kohn Salomon — Gemischtwaren-Verschleiß — XVI., Neulerchenfelder Hauptstraße 36. (Das Weitere folgt.)

Inhalt.

Seite

Gemeinderath:
Sitzungen des Gemeinderathes 41
Stenographischer Bericht über die öffentliche Sitzung des Gemeinderathes vom 3. Jänner 1893.
Inhalt:
Mittheilungen des Vorsitzenden:
1. Nachruf für den verstorbenen Gem.-Rath Michael Trost 41
2. Entschuldigung der Gem.-Räthe Lechner, Stiaßny, Dr. Lerch und Tagleicht wegen Fernbleibens 41
3. Zuschrift des Comités des Donau-Moldau-Elbecanales, betreffend Entsendung eines Mitgliedes des Gemeinderathes in dieses Comité 41
Antrag:
4. Gem.-Rath Boschan, betreffend die Wahl einer gemeinderäthlichen Commission zur Scontrierung sämmtlicher städt. Cassen . . 41
Referat:
5. Vice-Bürgermeister Dr. Richter, betreffend die Maßnahmen zur Beschaffung des nothwendigen Wassers für das erweiterte Gemeindegebiet (Fortsetzung der Debatte) 41
Stadtrath:
Sitzungen des Stadtrathes 59
Bericht über die Stadtraths-Sitzung vom 27. December 1892 59
Bezirksausschüsse:
Reactivierte magistratische Bezirksämter 62
Allgemeine Nachrichten:
J. G. Zweig'sche Heiratsausstattungs-Stiftung 62
Approvisionierung:
Borstenviehmarkt vom 3. Jänner 1893 62
Pferdemarkt vom 5. Jänner 1893 63
Stechviehmarkt vom 5. Jänner 1893 63
Städtisches Lagerhaus 63
Öffentliche Sicherheit 63
Sanitätsangelegenheiten:
Besuch der städtischen Volksbäder im Jahre 1892 63
Baubewegung:
Bauanmeldungen vom 3. bis 6. Jänner 1893 63
Gewerbeanmeldungen 64
Kundmachungen.

Herausgeber: **Die Gemeinde Wien.** — Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Friedrich** Edler v. **Radler,** Secretär des Wiener Magistrates.
Papier aus der k. k. priv. **Pittener Papierfabrik.** — **J. B. Wallishausser's** k. u. k. Hof-Buchdruckerei, Wien.

Inseraten-Annahme bei Otto Maaß (Haasenstein & Vogler), Wien, I., Wallfischgasse 10.